Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

94. JAHRGANG Nr. 18 BERN, 12. August 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Winterthur Unfall
Vertragsgesellschaft des Schweizerischen Lehrervereins

Empfiehlt sich
für den Abschluss von Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen aller Art

Unverbindliche Beratung durch:
Subdirektion Bern
Dr. W. Cassani, Kasinoplatz 8, Telephon 90333

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Für Schulmöbel Qualität
palor
Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

Rolladen Kästli Storen
Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen
HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telephon 031-65 55 96

INHALT - SOMMAIRE

Hilfsaktion Nyafaru 315
Die partnerschaftliche Entwicklungsförderung in Zentral-Afrika 315
Schwimmen .....e 318
† Christian Anderfuhren 318
† Emil Hegi 319
Aus dem Bernischen Lehrerverein 320
Verschiedenes 320
Beilage: Jugendbücher 321
Ausstellungen 329
Verschiedenes 329
Louis Legrand, «Psychologie appliquée à l'Education intellectuelle» 330
L' Evêché de Bâle il y a 150 ans 332
Divers 333

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 15. August, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Land des BLV. Bis 28. August ersuchen wir um Einzahlung folgender Beiträge auf unser Postcheckkonto III 6377: Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 10.–, Primarlehrerinnen Fr. 27.–, Haushaltungslehrerinnen Fr. 9.–. Besten Dank den örtlichen Mitarbeitern für die schulhausweise Einzahlung!

Sektion Bern-Land des BLV. Wir laden die interessierten Mitglieder unserer Sektion zu einem Diskussionsabend über das neue obligatorische Thema: Schule in erschwerten Zeitverhältnissen, ein. Der Anlass findet am 21. August im Bürgerhaus in Bern statt. Beginn: 20.00.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

79. Promotion des Staatsseminar Hofwil-Bern. Voranzeige: Unsere Promotionsversammlung findet Samstag, 30. September, in Langenthal statt. Ein eingehenderes Zirkularschreiben wird anfangs September verschickt. Kameraden, reserviert schon heute den 30. September.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Die Proben für das Weihnachtsoratorium von Bach beginnen Montag, 14. August, um 17.00 in der Aula des Dufourschulhauses. Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Burgdorf. Wiederbeginn der regelmässigen Proben Donnerstag, 17. August, um 17.10 im Singsaal des alten Gymnasiums Burgdorf.

Seeländischer Lehrergesangverein Lyss. Wiederbeginn der Proben Dienstag, 15. August, 16.45, im Kirchenfeldschulhaus.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 15. August, 17.30, im Theater Langenthal. Wir singen Schütz, Mozart, Bruckner, Kaminski. Neue Sängerinnen und Sänger sind herzlich willkommen.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 17. August, 16.45, ln der Aula des Seminars. Wir singen Mozart: Requiem. Neue Sänger sind willkommen.

Lehrerturnverein Aarberg. Wiederaufnahme des Turnbetriebes: Freitag, 18. August, 17.15, in der Stegmattturnhalle in Lyss. Wir möchten uns mit mindestens 1–2 Herren- und 1 Damenmannschaft an den «Bernischen Lehrerturntagen» in Thun (9./10. September 1961) beteiligen (Sparten: Volleyball/Kleinfeldhandball/evtl. Korbball) und erwarten deshalb möglichst viele Kolleginnen und Kollegen zum Turnen!

Lehrerinnenturnverein Bern und Umgebung. Wiederbeginn der wöchentlichen Turnübungen Freitag, 18. August, 17.00, in der Turnhalle Monbijou.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen wieder jeden Montag von 17.15–19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. 14. August Besprechung Herbsttagung des BLTV in Thun vom 9./10. September. Neue Kolleginnen und Kollegen sind stets freundlich willkommen.

Lehrerinnenturnverein Thun. Unsere wöchentlichen Turnstunden beginnen Dienstag, 15. August, 17.00–18.00, in der Turnhalle der Mädchensekundarschule. Im Hinblick auf die am 9./10. September in Thun stattfindende Herbsttagung des BLTV bitten wir um zahlreiches Erscheinen.

SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

Reisen Herbst 1961

Kunstfahrt: Wettingen–Mariastein–St. Urban
2./3. September, Zürich ab Samstagmittag, Leiter: Herr P. Winkler, Zürich. Fr. 50.–
Meldefrist: 20. August.

Eine Woche Riviera: Menton–La Spezia
(mit Bahn- und Carausflügen), **8.–15. Oktober.**
Fr. 370.– Leiter: Prof. Dr. Max Hiestand.
Meldefrist: 10. September.

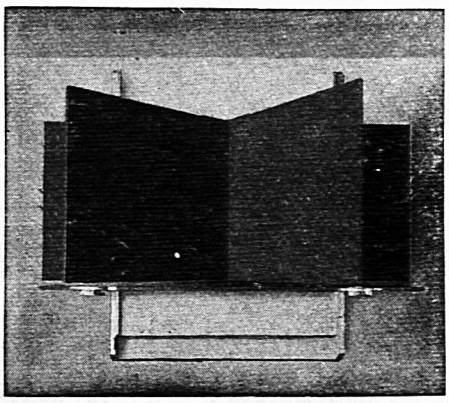
Veltlin–Gardasee–Meran: 7.–14. Oktober.
Fr. 320.– (ab Zürich mit Car).
Meldefrist: 10. September.

Vorbesprechungen der Oktoberreisen:
9. September, 15 Uhr, im Restaurant «Du Pont», Bahnhofquai 5, Zürich 1, 1. Stock.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, Zürich 37, Trottenstrasse 73, Telephon 051 - 44 70 61.

Schulblatt-Inserate sind gute Berater

Mon petit livre de français
(3. verbesserte Auflage)
Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**



Alle Systeme Beratung kostenlos
F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik
gegründet 1911
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

94. JAHRGANG No 18 Bern, 12. August 1961

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»* H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telephon 031 - 52 16 14, *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. *Insertionspreis:* Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. – *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an* pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. *Annonces:* 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Hilfsaktion Nyafaru

An den Lehrerinnenverein Bern und die Sektionen Trachselwald und Konolfingen des BLV

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

Sie haben sich in freundlicher Weise bereit erklärt, sich direkt an der Hilfe für die afrikanische Entwicklungsstation in Nyafaru zu beteiligen. Wir danken Ihnen dafür.

Eine erste orientierende Besprechung mit Lichtbildervortrag von Sheila Graham, Sekretärin des Fonds für Entwicklung und Partnerschaft in Afrika, wird stattfinden am

Mittwoch, 16. August 1961, 14.30 Uhr,
im Bürgerhaus, Neuengasse 20, Bern.

Wir bitten Sie, einige Vertreter Ihrer Sektion und des Lehrerinnenvereins für die Teilnahme zu bestimmen. Wenn möglich, sollte anschliessend festgestellt werden können, in welcher Weise die Aktion nun durchgeführt wird.

Mit freundlichen Grüssen

Bernischer Lehrerverein
Der Zentralsekretär: *Rychner*

Alle andern Sektionen des BLV, BMV und der GLV sind ebenfalls freundlich eingeladen, sich vertreten zu lassen.

Die partnerschaftliche Entwicklungsförderung in Zentral-Afrika

(*African Development Trust*)

Vor 10 Jahren wurde in den Dörfern der anglikanischen St.-Faith-Missionsfarm in Südrhodesien ein grossherziger Versuch unternommen: Schwarze und weisse Leute schlossen sich zu einer landwirtschaftlichen Genossenschaft zusammen und versuchten eine Verbesserung des Bodens herbeizuführen und die soziale Lage dreier Negerdörfer durch Selbsthilfe zu verbessern. Die Tatsache, dass die europäische Zivilisation in die afrikanische Gesellschaftsordnung hereingebrochen war, hatte bei der afrikanischen Bevölkerung katastrophale Resultate hervorgebracht. Diese sind bei uns viel zu wenig bekannt, da wir gewohnt sind, die Kolonialzeit nur aus unserem eigenen Gesichtswinkel zu betrachten.

Die weisse Regierung Südrhodesiens nahm eine einschneidende Änderung der Bodenverhältnisse vor, indem der Bodenbesitz (51%) den Afrikanern entzogen wurde, um ihn den weissen Siedlern zugänglich zu machen. Das löste bei den Afrikanern eine unheilvolle Kettenreaktion aus. Da eine Familie in ihrem Bodenbesitz auf sieben Jucharten im Maximum beschränkt war, musste sie nicht nur ihren Viehbesitz beschränken, sondern zugleich auch den für die afrikanischen Bodenverhältnisse günstigen Wanderanbau aufgeben. Die Dorfschaften und Stämme wurden auf einen bestimmten Fleck Erde fixiert, ohne aber die modernen Methoden des systematischen Ackerbaus und der Düngung zu kennen. So wurde der Boden überfordert, versteppte und fiel der gefährlichen Bodenerosion anheim. Der Verdienst zuhause war für die Familien ungenügend. Die männliche Bevölkerung wurde von der Not gezwungen, in die Industrie als Gelegenheitsarbeiter auszuwandern. So wurden die Familien zerbrochen, die Jugend ist gefährdet, das soziale Leben in den Dortschaften starb aus. Dieses Bild, das für den ganzen südlichen Teil Afrikas zutrifft, änderte sich in den drei afrikanischen Dörfern durch die Anstrengungen des euro-afrikanischen Teams. Dank der Genossenschaftsfarm, auf der alle arbeiten und die auch für Absatz sorgte, fanden sie genug Verdienst zuhause. Arbeitsmöglichkeiten in bescheidenem Handel und Gewerbe eröffneten sich. Ein lebendiges soziales Leben erstand wieder auf Grund der verbesserten Lebensbedingungen.

Es entwickelte sich auch eine echte Partnerschaft zwischen denen, die in den Dörfern arbeiteten und denen, die von Europa aus diesen Versuch mit ihrem Wohlwollen und ihrem Kapital förderten. St. Faith wurde in der afrikanischen Welt berühmt als der Ort, wo der Europäer einmal nicht alles Wasser auf seine Mühle leitete, sondern sich bewusst mit den Einheimischen auf bescheidenstem Lebensniveau identifizierte. Aber auch in Europa und nicht zuletzt in der südrhodesischen Universität Salisbury erregte diese Arbeitsgemeinschaft zwischen Schwarz und Weiss Aufsehen.

Seither ist St. Faith leider auch auf traurige Art berühmt geworden: Als Folge des Aufstandes in Nyassaland wurde es von der Regierung und der anglikanischen Kirchenverwaltung im Herbst 1960 abgedrosselt. Es musste für seine vollendet christliche und demokratische Gleichheit unter den Rassen büssen!

Eine 10jährige Erziehung und Schulung kann einem Menschen aber von niemand weggenommen werden, auch nicht, wenn er eine schwarze Hautfarbe hat.

Diesen Frühling konnte ein Teil der früheren St.-Faith-Farm einer rein afrikanischen Landwirtschaftsgenossenschaft, bestehend aus St.-Faith-Bauern, übergeben werden, die nun die Tradition unter dem früheren Farmverwalter John Mutasa weiterführen.

Die andern Träger dieser Co-operationsidee von schwarz und weiss wurden in andere Winkel Centralafrikas berufen. Jetzt bauen zwei von ihnen, der Gründer des Werkes *Guy Clutton-Brock* und sein junger Freund *Ralph Ibbott*, neue Ableger der St. Faith-Farm auf.

In *Nyassaland* hat z. B. die mit der Baslermission befreundete schottische Mission bereits eine Entwicklungsstation nach dem Muster der St.-Faiths-Farm gegründet.

Im *britischen Hochkommissariatsgebiet Betschuanaland* realisiert gegenwärtig Guy Clutton-Brock mit seiner Frau Molly, gerufen vom verstorbenen Häuptling Tschekedi Khama, mit den Stammesautoritäten zusammen verschiedene Aufbauzentren, alles als Hilfe zur Selbsthilfe der afrikanischen Bevölkerung. Hochinteressant ist für uns sein Plan auf einer dieser Entwicklungsstationen eine Ausbildungsstätte für afrikanische und europäische Entwicklungspioniere aufzubauen. In einem total gemeinschaftlichen Leben und Arbeiten sollen die schwarzen Sozialarbeiter die technischen Fertigkeiten in Landwirtschaft und Mechanik von ihren weissen Kameraden lernen. Die Weissen wiederum haben die Möglichkeit, in diesem gemeinsamen Leben mit ihren schwarzen Kollegen die Infrastruktur, die Werte in der afrikanischen Kultur (in Betschuanaland ist sie noch nicht vom Einbruch der weissen Kultur zerstört worden) und die Sprache des Landes zu erfassen, bevor sie zum Einsatz kommen.

Die typischen Lehrmethoden in allen Entwicklungsstationen sind folgende:

1. Nicht individuelles Vorgehen, sondern genossenschaftliches. Man fördert den Aufbau von kollektiven landwirtschaftlichen Genossenschaften, wobei jeder einzelne Arbeiter parallel auch noch sein eigenes Stücklein Erde bebaut. Was der Afrikaner auf der Kollektivfarm lernt, wo er für seinen Zusatzverdienst arbeitet, wendet er mit der Zeit aus eigener Einsicht auch auf seinem Land an.

2. Die Identifikation des Weissen mit dem Schwarzen ist total. Er versucht eine Brücke zu bauen von der eigenen materiell begüterten Hochkultur zu den an Lebensgütern zu kurz gekommenen Einheimischen, indem er mit ihnen alles teilt: Leben, Gesellschaft, soziale Beziehungen, Arbeit und Gewinn, Verantwortung. Die Partnerschaft auf den Entwicklungszentren dieses Werkes übersteigt vielerorts diejenigen der Durchschnittsmissionen.

3. Man tut in diesem Partnerschaftswerk, auf englisch «African Development Trust», nichts *für*, sondern alles *mit* den Afrikanern. Das Werk unternimmt auch nichts von sich aus, ganz im Gegensatz zu den Missionen. Man wartet die Impulse in der eingeborenen Bevölkerung ab. Sie muss sich zuerst einsetzen; erst wenn um Hilfe ersucht wird, setzt sich das Werk ein. Die Anfragen treffen aber von überallher ein. Die afrikanischen Führer interessieren sich brennend für diese Entwicklungshilfe, die so nichts Demütigendes und Freiheitsberaubendes hat. Die in Passivität versunkenen Afrikaner bekommen in dieser Zusammenarbeit einen ungeheuren Entwicklungsimpuls, eine Mobilisation aller Energien findet statt. Die Mehrheit der weissen Siedler aber steht dieser kollegialen Art Entwicklungshilfe leider negativ gegenüber; sie kommen bei dieser weitgehenden Demokratisierung der Rassenbeziehungen nicht so rasch mit.*)

4. Bei einer Entwicklungsmethode, wo das Schwergewicht dermassen in den Händen der schwarzen Bevölkerung liegt, realisiert sich der technische Fortschritt in bedächtigem, nicht allzuraschem Tempo. Doch das oberste Ziel bei allen Bestrebungen des Partnerschaftswerkes (African Development Trust) ist nicht das Beibringen technischer Fertigkeiten, sondern die *Entwicklung des afrikanischen Menschen*. Wenn ein Arbeiter auf der Genossenschaftsfarm in Betschuanaland erklärt, von jetzt weg wolle er seine Wurzelstöcke auf seinem Land nicht mehr im Boden lassen, sondern jedes Wochenende deren drei – im Schweisse seines Angesichtes – ausgraben, so ist schon viel erreicht. Das Beispiel wirkt in der Erziehung in Europa wie in Afrika!

Eine Entwicklungsstation des ADT ist besonders mit der Schweiz verbunden: Das von Ralph Ibbott und seinen schwarzen Mitarbeitern geleitete *Nyafaru in Südrhodesien*. Diese Station liegt auf ca. 2000 m Höhe im schönen Bergland von Inyanga. Sie beschäftigen sich dort mit Viehzucht und Milchwirtschaft, haben schon viele gute Winke aus der Schweiz befolgt und möchten neben einer Sanitätsstation auch gerne eine Holznutzung und eine Hausweberei einführen, letzteres im kleinsten Rahmen einer Hausweberei.

Die Afrikaner bekamen auf dieser Station Land, um ihre Schule hinzubauen. Da dieses Tal noch vollkommen analphabetisch ist, müssen die Väter und Schüler in freiwilliger Arbeit jedes Jahr einen neuen Schulraum mit dem dazugehörigen Lehrerhaus erstellen, bis ihre fünfklassige Unterschule und die dreiklassige Oberschule beisammen ist. Dazu gehören Kaninchenställe und Schulgarten. Ein bescheidener praktischer Unterricht in der Landwirtschaft wird das Zentrum dieser Schule werden. Die Regierung Südrhodesiens ladet sich leider aus politischen Gründen riesige Rüstungsausgaben auf. Deshalb hat sie in ihrem Budget eine Million Pfund (12 Millionen Franken) zu wenig, um die Schulung der Afrikaner an die Hand zu nehmen. Sie müssen sich also selber helfen. Da die Väter der Kinder dieses Bergtales Taglöhner auf den Gütern der weissen

*) Guy Clutton-Brock erläuterte die Rassenbeziehungen in seinem Buch «Dämmerung in Nyassaland», publiziert vom EVZ-Verlag, Zürich; zu bestellen im Afrika Büro des CFD in Gstaad, wenn ein kleiner Beitrag für das Partnerschaftswerk abfallen soll. Das Büchlein wird auch zum Preis von 6.60 in jeder Buchhandlung geführt.

Grundherren sind und im Monat nur ca. 20 Franken verdienen oder gar, getrennt von ihrer Familie als schlechtbezahlte «Boys» in den Städten der Weissen für 70–80 Franken Monatslohn arbeiten, sind sie nicht imstande, für das Material, die Einrichtung, die Lehrergehälter und den Betrieb dieser Schule aufzukommen. Darum wurde an einer Afrikawoche im Heim Neukirch a/Th. ein Schulfonds gegründet, dem verschiedene Kreise Spenden zukommen lassen. Da dadurch der Anfang gesichert schien, wurde im Januar 1960 die erste Klasse eröffnet. Die Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins beschloss, auf eine Empfehlung unserer Behörden hin, die bernischen Schulen aufzufordern, das Patronat über die Fortsetzung dieser Schulgründung als ihre spezielle Entwicklungsaufgabe zu übernehmen. Es soll hier eine höchst wirksame Partnerschaft zwischen Europa und Afrika geschaffen werden, die bald durch einen jungen Schweizer, der hinausgehen wird, um dort eine Lehre als Entwicklungspionierzu machen und bei allem Hand anzulegen-bekräftigt wird.

Mögen die Schulen des Kantons Bern, die Lehrer und Kinder und auch die Eltern, sich dieser übernommenen schönen Aufgabe gewachsen zeigen! Afrikaner warten auf ihre Hilfe! *H. S.*

Das Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete

Der Jahresbericht 1960 des Hilfwerkes berichtet von einer überaus erfreulichen Entwicklung. Vor allem in Nepal ist Neues und Bedeutungsvolles geschaffen worden. Die Büffelzuchtfarm unseres Freundes Gian Mousch ist endlich da, und der Gründer kann sich in Ruhe seiner Hauptaufgabe, der Aufzucht einer Rindviehrasse, widmen, die höhere Milcherträge liefern wird. Nebenbei sollen ansässige Bauern und Bäuerinnen in Schweine- und Hühnerzucht unterrichtet werden. Frau Mousch, die im neuen Farmhause mit Mann und drei Kindern ein Heim gefunden hat, wird dabei wacker mithelfen. Sie denkt auch daran, nach Bündnerart luftgetrocknetes Schweinefleisch herzustellen und damit der Bevölkerung einen neuen Ausfuhrartikel zu verschaffen. Ein Musterlandwirtschaftsbetrieb ist ebenfalls entstanden. Verbesserte Samensorten sollen gebraucht und neue Arbeitsmethoden mit Sense und Pflug eingeführt werden, wobei der Leiter vor allem um die Ausbildung jüngerer Mitarbeiter des Landwirtschaftsdepartementes besorgt sein wird.

Auch die Milchwirtschaft hat im Berichtsjahre schöne Fortschritte erzielt. Die Zahl der Käsereilehrlinge ist gestiegen. Einer von ihnen absolviert gegenwärtig ein Praktikantenjahr in der Schweiz und wird nach seiner Rückkehr in die Heimat imstande sein, einen Betrieb selbständig zu leiten. Hans Froelich hat ebenfalls drei Nepalesen und eine Anzahl tüchtiger Hilfskräfte in die Kunst der Käseproduktion eingeführt und kann sich nun der Errichtung neuer Käsereien mit immer mehr Lehrlingen widmen. Dasselbe wird Josef Dubach im Osten tun, nachdem er in der Schweiz seine Meisterprüfung abgelegt haben wird. So besteht nun die Möglichkeit, die verbesserte Milchwirtschaft mit der Herstellung hochwertigen Schweizerkäses und feiner Butter immer weiter nach Osten und Westen vorzutragen.

Was uns aber besonders beglückt, ist die endliche Verwirklichung der lang ersehnten Ärztestation im Juri-Tale. Im von der Zürcher Gemeinde Kilchberg gestifteten Ärztehaus wirken nun mit Hingabe die beiden St.-Gallerinnen Schwester Judith Baumgarten und Frl. Dr. Tobler. Es ist tröstlich zu wissen, dass die nicht am besten ernährte Bevölkerung nun richtig bearztet wird. Von quälenden Krankheiten befreit, wird sie viel besser imstande sein, kräftig am Aufbau einer besseren Heimat mitzuwirken.

Ein nicht weniger ernstes Anliegen ist unseren Schweizer Freunden die andere wichtige Stufe auf dem Wege zum Industriestaate, die nie ungestraft übersprungen wird: die Heranbildung eines tüchtigen Handwerkerstandes. Auch damit ist es im Berichtsjahre einen Schritt vorwärts gegangen. In Balaju ist eine neue Handwerkerschule gebaut worden; Herr Wartenweiler hat einen Mitarbeiter erhalten, und vereint sind sie imstande, eine stets wachsende Zahl von Lehrlingen zu betreuen. – Schweizer mühen sich auch im tunesischen Hafouz um die Ertüchtigung junger Handwerker, indem sie Agro-Mechaniker auszubilden suchen. Ähnliche Absichten haben Landsleute nach Nigerien geführt, wo die ursprünglich geplante Metallarbeiter-Werkstätte auf Begehren der Regierung auf eine Bauarbeiterschule umgestellt worden ist. Drei schweizerische Lehrmeister für Maurerei, Zimmerei und Schreinerei bilden in dreijährigen Kursen je 12 Lehrlinge aus.

Dankbar zu erwähnen wären auch die stets wachsende, oft geradezu rührende Hilfsbereitschaft in der Schweiz und die Tatsache, dass die Zahl der Mitglieder des Hilfswerkes von 800 im Jahre 1955 auf 9500 im verflossenen Jahre angewachsen ist. Letzthin ist gar das 10 000ste Mitglied eingetragen worden, und Kühne erhoffen bis Ende 1961 die Verdoppelung.

Nicht zu vergessen wären zwei weitere Taten des Hilfswerkes: Die Gründung der SHAG-Zeitung «Partnerschaft» mit vierteljährlichem Erscheinen und erstmals ist eine Werbemarkein Umlauf gekommen.

Vor allem aber haben wir Ursache stolz zu sein auf das tüchtige und sympathische Wirken unserer Experten im Auslande. Herr Minister Cuttat hat sie in Nepal in offizieller Mission besucht und u. a. in einem Briefe geschrieben:

«Ich hatte die grosse Befriedigung, immer wieder höchstes Lob von höchster Stelle über das Wirken unserer Landsleute zu hören.»

«Ich möchte diese Gelegenheit nicht versäumen, als Vertreter des Landes Ihnen und allen Ihren Mitarbeitern erneut meinen Dank auszusprechen für Ihre Leistungen in Nepal. Patriotismus, Energie, Selbstlosigkeit, technisches Können, begeisterte Einsatzbereitschaft sind die Eigenschaften, die dank Ihnen in diesem schönen und sympathischen Lande unzertrennlich mit dem Namen ‚Schweiz' verbunden sind.» *R. G.–R.*

Gesund essen im Ryfflihof
Neuengasse 30, 1. Stock, Bern
Nachmittagstee, Sitzungszimmer

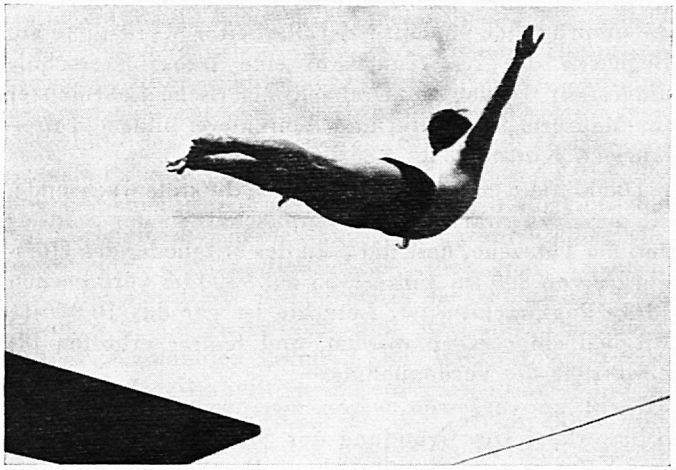
Für die Praxis

Schwimmen

die tägliche Bewegungsstunde im Hochsommer

Wer die Möglichkeit hat, sollte täglich 10–20 Minuten schwimmen: sind es doch Tausende, die an See und Flüssen, im Bereich von Bädern wohnen oder gar am Meer Ferien machen... Bitte ein bisschen Konsequenz für den Anfang! Man wird die aufgewendete Mühe nie bereuen und wunderbar erfrischt, als ein neuer Mensch an sein Werk gehen.

Schwimmen, nicht einfach baden! Man ist ununterbrochen im Wasser und von der Lufttemperatur unabhängig. Wie gross das schwimmerische Können auch sei, man versuche vorerst, das nasse Element zu erspüren und zu erleben. Wie wäre es mit einigen Hecht- oder Delphinsprüngen, mit Purzelbäumen, den Körper einrollen und ausstrecken, in immer neuen Richtungen schwimmen? Dann aber an einer bestimmten Stilart üben und zum Schluss noch Streckenschwimmen. Ein anderes Mal beginnen wir mit Wasserspringen. Fliegen, die Schönheit von Form und Haltung erleben! Nur Mut, die Freude stellt sich wie überall mit dem Können ein.



Die tägliche Bewegungsstunde müsste dem Kind und erst recht dem Jugendlichen zur heilsamen Gewöhnung, zur zweiten Natur werden. Die Stadt Bern hat hier seit Jahrzehnten Pionierarbeit geleistet: sie liess über den obligatorischen Turnunterricht hinaus wöchentlich zwei Stunden Schwimmen erteilen. Wir müssen es immer wieder sagen, das war eine beneidenswert grosszügige und fortschrittliche Lösung. Eine erzieherische Tat! Die Verwirklichung der sommerlichen Bewegungsstunde in einer Zeit, als der Alarmruf der Ärzte und Erzieher nach der täglichen Bewegungsstunde noch nicht ertönte, als die Versuche an den Aargauer- und Bündnerschulen mit der täglichen Turnstunde nicht gemacht waren.

Leider haben in Bern gewisse Tendenzen der Schulkritik es fertiggebracht, den Schwimmunterricht für das neunte Schuljahr ganz, für das achte teilweise abzubauen. Sollten wir aber nicht vor allem mit den Pubertierenden schwimmen? Erschreckend zahlreich sind bei ihnen die Haltungsschäden, die hohlen und runden Rücken, die Senk- und Spreizfüsse, die Kreislaufstörungen, Konzentrationsschwächen, innere und äussere Unsicherheit. Labile Haltung, labiles Verhalten. Schwimmen wäre das bewährte, naheliegende Heilmittel. Warum wenden wir es nicht an?

Die tägliche Bewegungsstunde ist ein vorzügliches Erziehungsmittel unserer Jugend, die von uns nach wie vor angemessene, aber herzhafte Leistungsforderungen erwartet.

Hans Ulrich Beer

† Christian Anderfuhren

1888—1961

Zum Hinschied eines bedeutenden Erziehers

Am 21. Juni versammelte sich eine grosse Trauergemeinde im Krematorium der Stadt Biel, um von einem hochangesehenen Bürger und liebenswürdigen Menschen Abschied zu nehmen, der am 17. Juni nach längerem Leiden still dahingegangen war. Sein Tod ist Anlass, einer ungewöhnlichen Berufsleistung zu gedenken, hatte der Verstorbene doch während 45 Jahren der Schule und der Öffentlichkeit treu gedient, bevor er als Siebzigjähriger 1958 seinen Rücktritt nahm.

Christian Anderfuhren verbrachte seine frühen Knabenjahre im heimatlichen Oberland, dessen Sprache er zeitlebens sprach. Dennoch ist er früh Bieler und Seeländer geworden und hat als Lehrer, als Politiker und Militär der zweiten Heimat seine ganze Kraft gegeben. 1904 ins Bieler Gymnasium eingetreten, widmete er sich nach der Matura dem Sekundarlehrerstudium mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und schloss es bei einem Minimum an Zeit mit dem Staatsexamen ab. Vielseitige, allem engen Spezialistentum abholde Bildung zeichnete ihn aus. Nach kürzeren Stellvertretungen bewarb er sich an die damals noch kleine Bözinger Sekundarschule, deren Ausbau zur vollständigen d. h. fünfklassigen Schule ihm, der von 1913 an das Vorsteheramt innehatte, neue und anregende Aufgaben als Lehrer wie als Organisator auflud. Die Existenz und Entfaltung der Dorf- und späteren Quartierschule wurde ihm ein wichtiges Anliegen, für das er seine ganze Kraft einsetzte. Sie räumlich richtig und zweckmässig unterzubringen, ihr die unerlässlichen Arbeitsmöglichkeiten in materieller Hinsicht zu sichern, sie endlich in den Jahren der Zentralisationstendenzen eigenständig zu erhalten, darin sah der vitale und von seiner Idee überzeugte Vorsteher Anderfuhren Pflicht und Aufgabe. Er hat sie erfüllt; die Entwicklung der Verhältnisse hat seiner Überzeugung recht gegeben. Als der Weg der Schule geebnet und der sich dreifach entfaltenden mit der Planung des Neubaues Sonnenfeld Sicherheit gegeben war, legte er sein Amt nach 43 Jahren in die Hände anderer. An der Jubiläumsfeier zum 50jährigen Bestehen der Schule durfte er den Dank einer grossen Schulgemeinde mit der Anerkennung seiner Kollegen entgegennehmen.

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller A.G.
Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

Christian Anderfuhren war ein Lehrer von Berufung und Passion. Unterrichten und Erziehen bildeten für ihn eine Einheit und ein unverlierbares Ideal. Wie er es leicht verstand, das Vertrauen der Kinder zu gewinnen, so förderte und umsorgte er sie väterlich und blieb vielen ein Mahner und Führer weit über die Schuljahre hinaus. Auch bei wachsender Arbeitslast stellte er das Lehramt stets über die Verwaltungstätigkeit. Es liegt in der Linie seines Wesens, dass er Mitarbeiter der Pro Juventute, Förderer der Ferienfürsorge, verschiedentlich Mitglied kantonaler Fachkommissionen war und sich auch der Gewerkschaft des Lehrervereins in wichtigen Ämtern zur Verfügung stellte, wo er besonders in Fragen der Lehrerbesoldung bahnbrechend mitwirkte. Auch in der Arbeit für das Gemeindewohl, als welche er die Politik auffasste, sah er seine Verpflichtung. Nahezu allen wichtigen Ämtern der Gemeinde stellte er sich zur Verfügung und wurde Mitglied des Stadtrates, der Geschäftsprüfungskommission, des Gemeinderates. Als freisinniger Parteipräsident ergriff er in den schweren Krisenjahren die Initiative zur Bildung einer überparteilichen Organisation für die

Massnahmen zur Krisenbekämpfung. Als Truppenoffizier leistete er in den Mobilmachungszeiten beider Weltkriege überzeugt und pflichterfüllt seinen Dienst, zuletzt als Kommandant des Territorialbataillons 168. Doch wenn ihn auch Aufträge, Ämter und Beanspruchungen vielseitiger Art immer wieder in hellem Licht vor die Öffentlichkeit stellten, so blieb er doch stets ein bescheidener Mensch und überliess in manchen Fällen die Anerkennung anderen, wenn er getan, was er für seine Pflicht gehalten und sich nach geleisteter Arbeit zu neuen Aufträgen begeben hatte. Christian Anderfuhren verfügte über eine erstaunliche Arbeitskraft, unermüdlicher Wille zeichnete ihn aus, umgängliches, verständnisvolles Wesen ebnete ihm den Weg, seine Treue zur Sache, der er diente, sicherte ihm den Respekt selbst seiner Gegner und sein bedeutendes menschliches Format die Liebe aller, die seine Art erkennen durften.

Dem Manne, der auf ein reiches und gesegnetes Arbeitsleben zurückblicken durfte, war keine lange Mussezeit vergönnt. Die Ermüdung und die Leiden des Alters verwehrten ihm seine letzten Wünsche; doch der bis zuletzt lebendige Geist und seine heitere humorvolle Gelassenheit verliessen ihn nicht. Sein Tod lässt viele erkennen, was er war. *grs.*

† Emil Hegi

Sekundarschulvorsteher, Bolligen

Als Emil Hegi 1924 in Hofwil zu uns stiess, hatten wir bereits ein Jahr Konfiktleben hinter uns. Aber er wurde rasch einer der unsern, lebte sich ein und gewann die kameradschaftliche Zuneigung aller. Und so blieb es, auch wenn er später durch neue Bindungen (Mittelschulstudium) den Kreis kameradschaftlicher Freunde erweiterte. An unsern seit Seminaraustritt sehr regelmässig durchgeführten Zusammenkünften gehörte er zu dem anderthalb Dutzend der Steten. Es entsprang dies nicht allein seinen freundschaftlichen Beziehungen zu uns, sondern ebenso sehr seiner Gewissenhaftigkeit, die sich in allen Belangen auszeichnete. Vor fast zwei Jahren legte er das Promotionspräsidium nieder, welches er, wie seine Vorgänger, sechs Jahre lang geführt hatte. Und zum ersten Male seit vielen Jahren fehlte er an unserer letztjährigen Versammlung. Eine schwere Krankheit hatte ihn darniedergeworfen, die ihn nach langem, schwerem Leiden in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1961 bezwang.

Früh hat der Tod unsere Reihen zu lichten begonnen. Emil Hegi ist der achte, der von uns ging. Im öffentlichen Leben, das ihm wahrlich genug Arbeit aufbürdete, muss die Lücke, welche sein Tod riss, wieder geschlossen werden. In der 88. Promotion wird sie bleiben wie in seiner Familie. Deshalb fühlen wir auch so sehr mit seinen Angehörigen und können ihnen vielleicht mit unserm Mit-Leid den Schmerz tragen helfen.

Eine grosse Trauergemeinde (darunter wieder die anderthalb Dutzend Promotionskameraden) fand sich in der Kirche zu Bolligen ein. Worte des Dankes wurden gesprochen, Kinder und Männer sangen, Orgel- und Cellospiel hob die schweren Gedanken. Worte und Töne verrauschen – es bleibt ein blumengeschmückter Grabhügel; aber es bleibt auch das Lebensbild eines treuen Menschen, welches in die Zukunft leuchtet, Vorbild den Jungen, Trost den Angehörigen und den Freunden. *–i*

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR

MARIA BIERI

Herrengasse 22, Bern

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Hauptversammlung der Sektion Bern-Stadt des BLV

Am 15. Juni um 20 Uhr versammelten sich die Mitglieder der Sektion Bern-Stadt im Gebäude des Kaufmännischen Vereins zur Hauptversammlung. In seiner kurzen Begrüssung sprach Präsident Hans Adam einleitend über den Lehrerberuf, den Lehrermangel sowie vom beharrlichen und zielbewussten Wirken des Lehrervereins zum Wohle seiner Mitglieder.

Unter der gewandten Führung des Präsidenten konnten die zahlreichen Vereinsgeschäfte flott erledigt werden. Neueingetretene und aus andern Sektionen übergetretene Mitglieder wurden willkommen geheissen, und die Versammlung widmete den im Vereinsjahr verstorbenen Veteranen und Aktiven ein ehrendes Angedenken.

Hans-Peter Egli, Bethlehem, und Werner Marolf, Stöckacher, wurden in den Vorstand, Vizepräsident Ulrich Wehrli als Ersatzdelegierter des BLV gewählt. Infolge Rücktrittes von Peter Schuler wählte die Versammlung Werner Lässer als neuen Präsidenten des Jugendschriftenausschusses. Schliesslich erhielt der Vorstand die Kompetenz, den Besoldungsausschuss durch Beizug geeigneter Mitglieder zu erweitern.

In seinem Jahresbericht würdigte der Präsident die fruchtbare und hingebungsvolle Arbeit, die in allen Ausschüssen geleistet wurde. Dass dieses Wirken sich hoher Anerkennung und eines lebhaften Echos erfreute, beweist der ausgezeichnete Besuch der zahlreichen Arbeitssitzungen, Vorträge, Kurse, Exkursionen, Führungen, Waldbegehungen und anderer Veranstaltungen. Zum Schluss seines Berichtes dankte Hans Adam allen Mitgliedern für die gute Zusammenarbeit. In seinem eigenen und im Namen aller Mitglieder richtete Ulrich Wehrli einige Worte an unseren Präsidenten, um ihm für seine Einsatzfreudigkeit, seine umsichtige und unermüdliche Tätigkeit zu danken.

Die Anträge des Vorstandes betreffend Sitzungsgelder und Erhöhung von Honoraren wurden einstimmig gutgeheissen, in einem Falle sogar verbessert.

Kassier Markus Wittwer legte Jahresrechnung und neues Budget vor. Der Mitgliederbeitrag soll keine Änderung erfahren. Beide Geschäfte wurden gutgeheissen und Hans Adam sprach dem Kassier für die geleistete Arbeit Anerkennung und Dank aus. Unter dem Verschiedenen orientierte Paul Brunner über den Stand der Besoldungsangelegenheiten. Hans Adam ermunterte zur Mitarbeit an der Elternzeitschrift und im Presseausschuss. Mit nochmaligem Dank an alle Mitarbeiter schloss er den geschäftlichen Teil ab.

Im zweiten Teil sprach Herr Marcel Rychner über das Thema: Das Disziplinarproblem aus der Sicht des Zentralsekretärs. In seinen sehr interessanten und überaus klaren Ausführungen beleuchtete der Referent das Problem von drei grundlegenden Gesichtspunkten, nämlich vom Schüler, von Eltern und Öffentlichkeit und vom Lehrer aus.

Eine natürliche Umgebung für das Kind ist die Familie, wo es Umgang mit den Eltern, mit jüngern und ältern Geschwistern hat, wo es – besonders auf dem Lande – in einer lebendigen Beziehung zum Berufe des Vaters lebt und wo das Resultat seiner Mitarbeit greifbar oder sichtbar wird. Der Intellekt ist hier wenig eingespannt. Diese natürlichen Bande zur Umwelt sind eine gute Voraussetzung für die Disziplin.

Die Schule dagegen ist eine künstliche Einrichtung. Hier müssen neue Verbindungen zu meist nur Gleichaltrigen geknüpft werden. Die Schule verlangt, was man zu Hause nicht braucht. Die Leistungen werden ständig von Lehrern, Mitschülern und Eltern verglichen und bewertet, und es besteht wenig Gelegenheit, andere als nur intellektualistische Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

Das Einleben in diese Umwelt mit unnatürlichen Bedingungen macht vielen Kindern erhebliche Mühe und erschwert die Disziplin. Solch ungünstige Voraussetzungen können durch eine Reihe von Massnahmen gemildert oder beseitigt werden: Zwischen Lehrer einerseits, Schüler und Eltern andererseits muss ein Vertrauensverhältnis geschaffen werden. Mehrere Jahrgänge enthaltende und kleinere Klassen wirken der Vermassung entgegen, sind auch natürlicher, familienähnlicher. Der Unterricht sei lebensnahe. Damit das Kind inneren Anteil nimmt, müssen die Gemütskräfte eingespannt werden. Nicht nur intellektuelle Schwächen aufdecken, sondern auch positive Seiten, wie Hilfsbereitschaft, Ehrlichkeit und Fleiss bewerten; denn jeder Mensch muss irgendwo ein Hirsch sein können. Zusammenarbeit mit der Erziehungsberatung und Erfahrungsaustausch unter Kollegen sind sehr wertvolle Hilfen. Das Ansehen der Primarschule könnte durch frühere Einführung der Fremdsprache und fakultative Fächer gehoben werden. Sollte vielleicht der Schulzwang durch ein Recht auf die Schule – solange das Verhalten des Schülers tragbar ist – ersetzt werden? Auch die Eltern sind durch das Jahrhundert des Kindes, populäre Psychologie und Pädagogik schwieriger geworden. Die Völkerwanderung innerhalb des Landes ruft nach einer Angleichung der Lehrpläne in den wichtigsten Fächern. Sachliche Artikel über schulpolitische Fragen, Merkblätter an die Eltern, Elternabende und andere Kontaktmöglichkeiten könnten das Klima bedeutend verbessern. Schliesslich sind die Behörden, vorab die Schulkommissionen dazu da, ungerechtfertigte Angriffe auf die Schule mit Entschiedenheit abzuwehren, die Lehrerschaft in ihrer Aufgabe tatkräftig zu unterstützen, einen Schild vor ihr zu bilden.

Der Lehrerberuf stellt besonders hohe menschliche und fachliche Anforderungen. Materille Anreize bestehen nicht, dafür kann der Mensch in keinem andern Beruf derart schöpferisch sein. Der physische, seelische und intellektuelle Verschleiss ist gross. Nur der starke Lehrer vermag sich aber in der Praxis erfolgreich mit dem Disziplinarproblem auseinanderzusetzen. Vermehrte Gelegenheiten zur Weiterbildung und eine grosszügigere Regelung des Urlaubswesens könnten ihm wertvolle Hilfe bieten. Er muss sich immer der Berufsgefahren bewusst sein: Routine, Rechthaberei, Intellektualismus, unkindliche Denkart, ständiges Überfordern, Herrschsucht, Ironie und Kälte. Wirksame Gegenmittel sind pädagogische Lektüre, regelmässige Selbstkontrolle, gegenseitige Schulbesuche, Umgang mit Erwachsenen.

Aus dem kräftigen Applaus der Versammlung und den Dankesworten des Präsidenten konnte Herr Marcel Rychner erkennen, dass er uns nicht nur einen interessanten Abend, sondern darüber hinaus viele wertvolle Erkenntnisse geboten hatte. *R. S.*

VERSCHIEDENES

Lehrergesangverein Seftigen

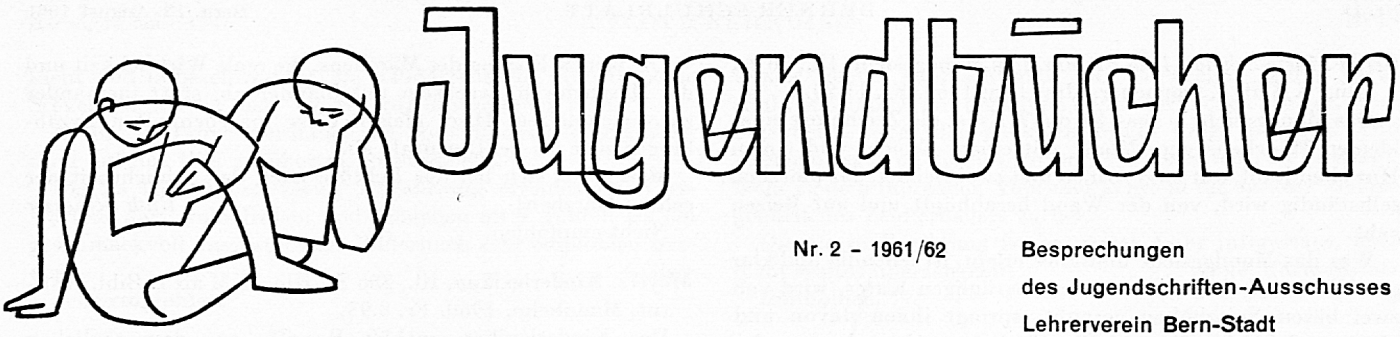
Zum Abschluss der sommerlichen Probenarbeit bot der LGV Seftigen am Abend des 9. Juli in der Kirche Belp ein Liederkonzert dar. Unter der Leitung von H. U. Schenker sang der Chor zuerst vorwiegend Werke alter Meister. Trotz der kleinen Besetzung – es waren nur ungefähr 20 Mitwirkende – war der Chorklang angenehm ausgeglichen; einzig hätte man sich da und dort den Tenor etwas kräftiger gewünscht.

Die Lieder wurden durchwegs sehr locker im Klang und mit deutlicher Aussprache vorgetragen. Unter den ersten sechs Liedern gebührte die Krone Donatis «Wenn wir hinausziehen». Der dynamisch sehr fein abgestufte Kehrreim entzückte in jeder Strophe neu.

Der zweite Teil des Konzertes war sechs Liedern aus dem Mörike-Liederbuch von Hugo Distler gewidmet. Es ist dem LGV und seinem Dirigenten zu danken, dass sie auch diesmal wieder neuere Werke zu Gehör gebracht haben.

Während der Vortrag der beiden Lieder «Um Mitternacht» und «Denk es, o Seele» noch nicht schlackenlos war, liessen dafür die andern Darbietungen keine Wünsche offen. Mit dem beschwingten «Vorspruch» beschloss der Chor sein Konzert. Der Klang der Oboe passte sich gut in dieses Konzert ein. Peter Leuenberger aus Muri brachte zuerst die Sonate in a-Moll von Telemann und darauf ein Concerto von Corelli – eine Bearbeitung der F-Dur Violinsonate – zu Gehör. Den Schluss des solistischen Teils bildeten zwei Romanzen aus Op. 94 von Schumann. Der Solist blies durchwegs ansprechend, mit schlanker Tongebung; besonders schön klangen die Piani der Echostellen. H. U. Schenker begleitete ihn am Klavier sehr einfühlend.

Zum Schluss ist dem LGV Seftigen und seinem Dirigenten für die unentwegte Arbeit, unter oft schwierigen Bedingungen, herzlich zu danken. *B*



Nr. 2 - 1961/62 Besprechungen des Jugendschriften-Ausschusses Lehrerverein Bern-Stadt

Vorschulalter

Laurent de Brunhoff, **Babar auf der Vogelinsel.** A. d. Franz., 40 S., Pappband, KM ab 5. Maier, Ravensburg, 1960.

Im vorliegenden Bande der Geschichten von Babar und seiner Familie begleiten wir Babar auf seiner Reise nach dem Reiche der Vögel. Auch dieses Buch ist sehr schön ausgestattet und reiht sich würdig an seine Vorgänger. Für Kinder, auch im vorschulpflichtigen Alter, *A. Stauffer*

sehr zu empfehlen.

Roger Duvoisin, Janice, **Die Ente Angelina.** KM ab 4. Herder, Freiburg i. B., 1960.

Angelina, die lange glücklich im Gärtchen ihrer Pariser Herrin lebte, wird durch die Ungezogenheit des neuen Hausgenossen, eines Pudels, vertrieben. In der Nacht, die sie in einem Park verbringt, beobachtet sie einen Sperling, der sein Nest tapfer gegen eine Katze verteidigt. Dieses Ereignis bestärkt Angelina, zu ihrer Herrin zurückzukehren, um sich gegenüber dem Pudel zu behaupten. Hund und Ente werden später die besten Freunde.

Die Geschichte ist nicht nur hübsch, sondern kann auch unsere Kinder bestärken, etwas Ungewohntem entgegenzutreten und sich damit auseinander zu setzen. Die schwungvollen und graphisch tadellosen Illustrationen sowie der Inhalt sind nach allen Regeln der Kunst verfasst; und doch fehlt mir ein noch liebevolleres Eingehen auf das Kind, wodurch das Buch an Tiefe und Spannung gewinnen würde. (Z. B. gehört das Wort «lebensmüde» kaum in ein Kinderbuch, ebenso wenig lustwandelnde Liebespärchen, die ja nur von der Hauptsache ablenken.) *Mathilde Lutz*

Empfohlen.

Roger Duvoisin, Louise Fatio, **Das glückliche Löwenkind.** A. d. Engl., ill., 32 S., Pappband, KM ab ? Herder, Freiburg i. B., 1960. Fr. 5.50.

Der glückliche Löwe und die schöne Löwin haben ein Kind bekommen, das, um glücklich zu bleiben, einen Beruf erlernen soll. So beginnt es seine Dienste als Schosslöwe einer reichen Dame. Bei seiner späteren Ausbildung zum Zirkuslöwen versagt es seiner Sanftmut wegen aber vollständig und kehrt in den Zoo zurück, wo es ein tüchtiger Gärtner wird.

Dieser Band ist stofflich wie ideell eine Fortsetzung der Reihe, doch kommt in ihm weniger das Abenteuerliche als das Phantasievoll-Spielerische zum Ausdruck (das von jüngern Kindern noch restlos verstanden und als natürlich hingenommen wird). Weil aber hier die Zeichnungen an Klarheit und der Inhalt an Konzentration eingebüsst haben, verglichen mit dem ersten Band, hoffen wir, dass nun die glücklichen drei Löwen nach dem Sprichwort «aller guten Dinge sind drei» auf ihren Lorbeeren ruhen dürfen. *Mathilde Lutz*

Empfohlen.

Lene Hille-Brandts, **Kückehü.** Ill., 20 S., Hln., KM ab 4. Obpacher, München, 1960. Fr. 9.60.

Plakatartige Bilder in grellen Farben von banalen Reimereien begleitet machen noch kein Kinderbuch. *Mathilde Lutz*

Nicht empfohlen.

Ilse Obrig, **Bunt und froh ist unsere Welt.** Kinderspiele aus ganz Europa. Ill., 125 S., Hln., KM ab 6. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1960. Fr. 8.95.

In anschaulicher und gut verständlicher Form macht die Verfasserin mit dem bekannt, was in verschiedenen Ländern Europas von Kindern gesungen und gespielt wird. Die Verslein, Lieder und Spiele sind sehr glücklich ausgewählt; sie eignen sich fast allesamt sehr gut dazu, in unsern Kindergärten und Unterschulen nachgeahmt zu werden – soweit wir sie nicht schon längst übernommen haben!

Kurze Hinweise auf «Spezialitäten» (Schweiz z. B.: Basler Fastnacht, Maroni-Brater, Rösti, 1. August, Chilbi, Wörter auf -li, Uhren, Bernhardinerhunde) runden die einzelnen Darstellungen ab zu einem guten, kindertümlichen Gesamtbild des erwähnten Landes. Viele eingestreute Skizzen, acht ganzseitige Fotografien und das als Europakarte gestaltete Vorsatzpapier bereichern den Inhalt sehr vorteilhaft. Schade ist nur, dass alle Texte ausschliesslich in deutscher Fassung vorliegen! Gerade eine derartige Sammlung würde gewinnen, wenn wir hier den sonst nur schwer oder überhaupt nicht zugänglichen Urtext vorfinden würden!

Empfohlen. *Annemarie Geissbühler-Lanz*

Gunhild Paehr, **Am 6. 6. 6 Uhr 6.** Ill., 68 S., Hln., KM ab 6. Oetinger, Hamburg, 1960. Fr. 5.50.

Am 6. 6. 6 Uhr 6! – Das ist die Zauberminute, da alle Wünsche in Erfüllung gehen – und flugs sind wir im Märchenreich.

Da ist die Prinzessin, die sogar nicht «prinzessinnenhaft» ist, weil sie gerne arbeitet; da ist der Ziegenpeter, ein griesgrämiger brummiger Kerl, der kleinen Buben den Mumps anhängt, wenn sie sich auf den Jahrmarkt freuen und hingehen wollen; und zuletzt reiten wir noch mit einem Honigkuchenpferd ins Schlaraffenland.

Ein hübsches Buch fürs erste Lesealter mit klarem Druck und lustigen Zeichnungen. Der vielen typisch «deutschen» Ausdrücke wegen *Elisabeth Tschumper*

bedingt empfohlen.

Renato Rascel, Ennio di Majo, **Piccoletto.** A. d. Ital. übersetzt von Lisa Tetzner. Ill., 64 S., Hln., KM ab 5. Obpacher, München, 1960. Fr. 11.20.

Wer «Piccoletto» zur Hand nimmt, ist angenehm beeindruckt, bevor er die Geschichte kennt. Da sprechen vorerst in allen Pastelltönen die Farben eine wohltuende Sprache. Darauf entdeckt man, dass diese Farben sorgfältig dem Sujet der Zeichnungen angepasst sind. Später zeigt sich noch, dass jedes der farbenfrohen Bilder genau den dazugehörigen Text, schön und gross gedruckt, zur Seite hat.

Das moderne Märchen vom winzigen Kaminfegerchen, das auf unwirklichen Dächern das Unwirklichste erlebt und zu seinem nie erhofften Weihnachtsglücke kommt, kann von den kleinen Betrachtern keinesfalls gelesen werden. «Piccoletto» ist ein ausgesprochenes Zeige- und Erzählbuch, aber eines in seltener Harmonie von Erzählung, Zeichnung, Farbe: ein Kunstwerk! *Hugo Maler*

Sehr empfohlen.

Gerda Marie Scheidl, Lilo Fromm, **Das Mondgesicht.** Ill., 36 S., Hln., KM ab 5. Obpacher, München, 1960. Fr. 11.20.

Das Mondgesicht – was ist das? Es ist die Zeichnung eines kleinen Mädchens vom Mond, mit einem Gesicht und einem Hut obendrauf, mit zwei Armen und zwei Beinen, das plötzlich selbständig wird, von der Wand herabhüpft und auf Reisen geht.

Was das Mondgesicht nun alles erlebt, ist lebendig und klar geschildert. Es begegnet dem griesgrämigen Kater, wird von zwei bösen Spitzbuben geraubt, springt ihnen davon und plumpst dabei ins Wasser! Ein Fischer angelt es heraus, das Mondgesicht wird aufgehängt zum Trocknen... und entwischt wieder. Dann klettert es auf den höchsten Berg, denn es ärgert sich an dem richtigen Mond und will dort oben mit ihm reden. Der richtige Mond holt aber den Sternenputzer und hängt den Ausreisser wieder an seinen alten Platz, an die Wand, über dem Bett des kleinen Mädchens.

Das Bilderbuch ist ein kleines, gut gelungenes Kunstwerk. Die Bilder von Lilo Fromm sind lustig und in den Farben ausserordentlich stark und eindrücklich gemalt. Sie entsprechen ganz dem zauberhaften Eindruck, den das Buch hinterlässt.

Kinder ab 5 Jahren werden sich an dem farbigfrohen Bilderbuch freuen! *Elisabeth Tschumper*

Sehr empfohlen.

Vom 7. Jahre an

Brüder Grimm, **Märchen.** Ill., 175 S., Hln., KM ab 7. Dr. Riederer, Stuttgart, 1960.

Eine Auswahl Grimm-Märchen in schönem Druck und mit schaurigen Illustrationen! Aber der Text wurde «bearbeitet», man merkt es rasch an gewissen Stellen, wo durch Weglassen einzelner Füllwörter der ganze Satzrhythmus zerstört ist, oder wo der Sprachklang schwächer wird, weil statt «aber» ein offenbar moderneres «doch» gesetzt wird, was natürlich einen ganz anderen Vokalwert ergibt.

Dass die Brüder Grimm grosse Sprachkünstler waren und sorgfältig zwischen den verschiedenen Varianten der gehörten Märchen auszuwählen pflegten, scheint sich in diesem Verlag noch nicht herumgesprochen zu haben. (Beispiel das Motto: und wenn sie nicht gestorben sind so leben sie heute noch. sic!)

Abgelehnt! *H. Sandmeier-Hafner*

M. Ende, **Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer.** Ill., 243 S., Hln., KM ab 8. Thienemann, Stuttgart, 1960. Fr. 10.20.

Die Geschichte von der Lokomotive Emma, ihrem Führer Lukas und dem kleinen Jim Knopf, die zusammen die chinesische Prinzessin Li Si aus der Drachenstadt befreien, ist einfallsreich erfunden und unterhaltsam erzählt, so dass Kinder ab 11 Jahren dieses Buch mit Vergnügen lesen werden. Leider suchen wir vergeblich nach gemütvollen Zügen.

Bedingt empfohlen. *E. Richener*

Irene Koss, **Schnurzelpurz.** Ill. von Hildegard Roedelius. 61 S., Pappband, KM ab 8. Gundert, Hannover, 1959. Fr. 2.75.

Geschichten, in denen sich Puppen plötzlich aufmachen, um in der Nacht seltsame Abenteuer zu bestehen, gehören in ein Alter, wo das Kind selber noch nicht oder wenig liest. Wenn es so alt ist, dass es selber zur Lektüre ganzer Büchlein kommt, wird es Vieles unglaubhaft finden. *Walter Dettwiler*

Nicht empfohlen.

Astrid Lindgren, **Klingt meine Linde.** A. d. Schwed., ill., 69 S., Pappband, KM ab 8. Oetinger, Hamburg, 1960. Fr. 5.50.

Das Buch enthält drei Erzählungen, oder Märchen – ja, was sind sie eigentlich? Es sind weder richtige Märchen, noch Erzählungen. Man könnte sie Erzählungen mit märchenhaftem Ausgang nennen.

Die beiden Ebenen des Märchens, die reale Wirklichkeit und die Märchenwelt, wechseln miteinander ab, statt ineinander zu verschmelzen. Dazu gleiten diese märchenhaften Erzählungen sehr ins Sentimentale ab.

Man sehnt sich bei der Lektüre nach der Schlichtheit der echten Märchen! *Ruth Schiesser*

Nicht empfohlen.

Meyers. **Kinderlexikon,** Ill., 286 S., Hln., KM ab 7. Bibl. Institut, Mannheim, 1960. Fr. 8.95.

Das Kinderlexikon enthält Begriffe aus dem täglichen Erlebniskreis der Kinder, die das Kind durch Anschauung besser kennen lernt, als durch Nachschlagen. Die Wörter sind farbig illustriert und ziemlich oberflächlich erklärt. Das Buch leistet einen negativen Beitrag zu der unerwünschten Vielwisserei. Die Zeichnungen sind schlecht in der Farbgebung (Kupfer sieht aus wie Ton) und bringen teilweise eher Verwirrung als Klärung des Begriffes. *Ernst Wüthrich*

Nicht empfohlen.

Hans Peterson, **Ein Löwe im Haus.** A. d. Schwed. ill., 143 S., Hln., KM ab 7. Oetinger, Hamburg, 1961. Fr. 7.80.

Dass der neunjährige Ingvar einen entsprungenen jungen Löwen für einen Hund hält und ihn neben seinem Bett im Kinderzimmer übernachten lässt, ist aussergewöhnlich genug. Der beiden Einbrecher hätte es kaum bedurft. Doch ist es nicht des Verfassers einziges Anliegen, Spannung zu erzeugen. Er scheint Kinder so gut zu verstehen, wie er auch Tiere zu beobachten weiss. Darum bietet das Büchlein gesunde Kost.

Sprache, Druck und Illustrationen entsprechen dem ersten Lesealter. *Elisabeth Zangger*

Empfohlen.

Anna Riwkin-Brick, Astrid Lindgren, **Lilibet, das Zirkuskind.** A. d. Schwed., ill., 48 S., Hln., KM ab 8. Oetinger, Hamburg. 1960. Fr. 8.95.

«Ich heisse Lilibet, und ich habe viele Pferde, Papa ist Stallmeister in unserem Zirkus. Wir Zirkusleute wohnen in einem Wohnwagen und fahren von einem Ort zum andern. Das finde ich sehr lustig.» So stellt sich uns das liebreizende Zirkuskind Lilibet vor und führt uns in Wort und Bild in seine verlockende, bunte Zirkuswelt ein.

Astrid Lindgren schrieb den sehr hübschen, echt kindertümlichen Text, Anna Riwkin illustrierte ihn anhand meisterhafter, entzückender Photographien. Unsere 8–10jährigen Lesefreunde werden dieses reizende Kinderbuch mit Begeisterung lesen. *E. Müller*

Sehr empfohlen.

Günter Spang, Beatrice Braun-Fock, **Theodolinde, das Känguruh.** Ill., 40 S., Hln., KM ab 7. Obpacher, München, 1960. Fr. 11.20.

Ein Känguruh mit Minderwertigkeitsgefühlen findet in tätiger Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft den Sinn des Lebens und den Frieden der Seele.

So absurd sich die ganze Geschichte gebärdet, so untierisch sich das gute Känguruh auch aufführt, die Geschichte ist nicht unsympathisch. Der entwaffnend unlogische Handlungsablauf enthält echt Kindertümliches und lässt sich gut erzählen.

Die Bilder sind jedoch z. T. sehr hässlich und sogar grob. Differenziertere Einzelheiten gehen daneben verloren, der Eindruck bleibt zwiespältig. *Elisabeth Bühler*

Bedingt empfohlen.

Robert Louis Stevenson, **Im Vers-Garten.** Gedichte für ein Kind. A. d. Engl., übersetzt v. James Krüss. ill. von A. und M. Provensen. 60 S., Pappband, KM ab 9. Maier, Ravensburg, 1960.

Die Welt ist so reich und voll Sonnenschein.
Wir könnten so glücklich wie Könige sein!

Unter dieses Motto lassen sich all die hübschen Kindergedichtchen, die in diesem Bilderbuch vorliegen, stellen.

Licht und unbeschwert ist die Kinderwelt, die Robert Louis Stevenson mit ein paar Worten vor uns erstehen lässt.

A. und M. Provensen haben die Sprache des Dichters glänzend auf das Bild zu übertragen vermocht.

Der im Otto Maier Verlag Ravensburg erschienene «Vers-Garten» darf wohl Buben und Mädchen ab 9 Jahren als ein geschmackvoll ausgestattetes Bilderbuch sehr empfohlen werden. *U. Gisiger*

Sehr empfohlen.

M. Z. Thomas, **Guten Tag, Stäubchen!** Ill., 160 S., Pappband, M ab 9. Schneider, München, 1961. Fr. 5.50.

Die hier vorliegende Geschichte wird ein neunjähriges Mädchen sicherlich nicht unbeeindruckt lassen. Ein glücklicher Zufall löst den andern ab. Aus bedrohlichen Situationen wird schlussendlich reichlich Kapital geschlagen. Und auch der gestrenge Herr Direktor fehlt nicht, dessen eisige Maske unter den wärmenden Strahlen eines Kinderherzens aufzutauen beginnt. Die ganze Geschichte ist aber allzu offensichtlich nach einem bewährten Rezept abgefasst (2 Löffel: das traute Heim, 1 Löffel: der böse Mann, 4 Löffel: das Schicksal greift gütig ein), als dass man sie weiterempfehlen möchte. Störend wirken zudem die allzu reichlich verwendeten Interjektionen (juchhei, hahaha, herrjeh), so wie die vielen, unseren Kindern wenig vertrauten Ausdrücke (klitzeklein, luchsen, quarren, ausgebüxt usw.). *U. Gisiger*

Nicht empfohlen.

Roderich Thun, **Geheimnisse der Bienenburg.** Ill. von Marianne Scheel. 20 S., geh., KM ab 8. Schreiber, Esslingen, 1960.

Während der Ferien werden Ann und Nik von einem Bienenvater, der mit seinen Völkern eine halbzerfallene Burg bewohnt, in die Geheimnisse der Bienen eingeweiht.

In die abenteuerliche aber glaubwürdige Geschichte, in die eine gesunde Burgromantik hineinspielt, ist die Belehrung geschickt eingeflochten. Die guten Bilder und der knappe Text sind sorgfältig zusammengestellt (einzig eine Kleinigkeit ist zu beanstanden: Ann kann nicht mit blossen Armen schwärmende Bienen vom Ast in ein Kistchen streifen ohne gestochen zu werden!); sie gehen auch vollkommen auf das kindliche Verständnisvermögen ein. *Mathilde Lutz*

Empfohlen.

Jadwiga Werner, **Rotfellchen.** A. d. Poln., ill., 44 S., Hln., KM ab 8. Franckh, Stuttgart, 1961. Fr. 7.–.

Rotfellchen ist ein junges Eichhörnchen, ein schalkhaftes, quicklebendiges, schwereloses Ding, das von Menschen aufgezogen wird. Der meisterhaft illustrierte Bericht wagt es ganz ungeschminkt eine Tendenz zu verfolgen. Er wendet sich ans Kind: Die Aufzucht eines Tierchens bringt ernstzunehmende Pflichten mit sich. Es genügt nicht, den Pflegling «furchtbar lieb» zu haben. Wie steht es mit deiner Geduld und Zuverlässigkeit? Kannst du Enttäuschungen ertragen, verzichten, Unannehmlichkeiten auf dich nehmen? Überlege dir dies alles gründlich, bevor du «Tiermutter» wirst!

Das in jeder Hinsicht überdurchschnittliche Werklein hat Bilderbuchformat. Es richtet sich aber nicht an die Allerkleinsten, sondern gehört in die Bibliothek acht- bis zehnjähriger. *Elisabeth Zangger*

Sehr empfohlen.

Vom 10. Jahre an

Franz Bauer, **Ambros und der Bienenbaum.** Ill., 160 S., Hln., KM ab 12. Gundert, Hannover, 1960. Fr. 5.50.

Mit viel Liebe wird das Findelkind Ambros von seinen Pflegeeltern aufgezogen. Der Vater versucht aus ihm einen rechten Zeidler zu machen – im Mittelalter hiessen die Imker und Hüter des Waldes so. Wir vernehmen viel Interessantes aus diesem Beruf, der im Mittelalter in hohem Ansehen stand, dessen Bedeutung aber seit der Einfuhr des Rohrzuckers immer mehr dahinschwand. Mit sechzehn Jahren zieht Ambros heimlich mit der Sippe seiner wirklichen Mutter, einer Zigeunerin, weg, der goldenen Stadt Prag entgegen. Voll Abscheu gegen all die Bosheit und Verworfenheit, die er erlebt, flieht er dem fahrenden Volk und kehrt in die saubere Geborgenheit des Zeidlerhauses zurück.

Die ganze Erzählung ist bestimmt recht interessant, aber nicht restlos überzeugend. *Anne Marie Steiner*

Empfohlen.

Viola Bayley, **Schatten über Penderwick.** A. d. Engl., 208 S., Pappband, KM ab 12. Schweizer Jugend, Solothurn, 1960. Fr. 7.80.

Die hübsche, reizende «Tante Hattie» erbt eine kleine Fremdenpension in Englands Norden. Plötzlich verschwindet, sehr geheimnisvoll, ihr ganzes Personal aus dem Hause. Hattie packt kurzentschlossen Nichten und Neffen samt einem Freund ins Auto und sucht mit deren Hilfe den Betrieb aufrechterhalten. Und nun folgen sich Verwicklungen, Geheimnisse, Abenteuer und Lösungen in stetiger Folge. Zum Schluss geht alles gut aus, und Hattie kriegt ihren erträumten Prinzen.

Kinder sind ganz einfach nicht geeignet, Detektiv zu spielen und Verbrechen aufzudecken, Handlungen zu begründen, weittragende Entschlüsse zu fassen. Daneben ist das Buch harmlos. *Fritz Ferndriger*

Nicht empfohlen.

Enid Blyton, **Unterm roten Dach.** A. d. Engl., ill., 221 S., Hln., KM ab 10. Klopp, Berlin, 1959. Fr. 7.80.

Aus der engen, schattigen Stadtwohnung zieht die Familie Jakob ins freundliche Haus Rotgiebel auf dem Lande. Doch soll hier ihr Glück nicht lange währen. Die Mutter, schwer erkrankt, muss ins Spital eingeliefert werden. Vom Vater, der auf einer Geschäftsreise nach Amerika Opfer eines Schiffsunglücks wird, fehlt jede Spur. So müssen sich die vier Kinder nun mit Hilfe der treu ergebenen Haushälterin allein durchsetzen, müssen wichtige Entscheidungen treffen und Mittel und Wege finden, Geld zu verdienen. Dies gelingt ihnen, indem sie tapfer auf alle persönlichen Wünsche verzichten. All die Erlebnisse und Erfahrungen dieser liebenswerten Kinder, und wie zu guter Letzt das Glück doch wieder einkehrt unterm roten Dach, das schildert Enid Blyton mit viel Humor und warmherziger Einfühlungsgabe in das jugendliche Empfinden und Denken. *E. Müller*

Sehr empfohlen.

Anthony Buckeridge, **Fredys Hütte am Teich.** A. d. Engl., ill. von F. J. Tripp, 224 S., Hln., KM ab 11. Schaffstein, Köln, 1960. Fr. 9.60.

Der Leser lernt das Leben und Treiben in einer englischen Internatsschule unmittelbar aus der Schau der 10–12jährigen Buben kennen. Köstlicher, trockener, englischer Humor überstrahlt die realistische Erzählung mit mildem Glanz, die für unsere Buben unbedingt ein anregender und im verborgenen oft zur Besinnung mahnender Lesestoff ist. *Fritz Ferndriger*

Sehr empfohlen.

Federica de Cesco, **Die Flut kommt!** A. d. Franz., 59 S., kart., KM ab 10. Schweizer Jugend, Solothurn, 1960. Fr. 2.35.

Die siebzehnjährige Bettina erlebt mit drei ihr anvertrauten Kindern eine Sturmnacht an der holländischen Küste.

Die Autorin schildert in knappen, präzisen Bildern das Bersten des Staudammes (damit ist wohl ein Deich gemeint), das Steigen des Wassers und die Not der vier jungen Menschen. Eine abgerundete, eindrückliche Erzählung ohne falsches Pathos. *Rosmarie Walter*

Sehr empfohlen.

J. F. Cooper, **Der Wildtöter.** A. d. Amerik., ill. von Heiner Rothfuss, 334 S., Hln., K ab 12. Obpacher, München, 1960. Fr. 6.65.

«Der Wildtöter» des berühmten amerikanischen Vielschreibers bedarf keiner Empfehlung, nachdem hundert Jahre ihm den Reiz der Neuheit bei der abenteuerdurstigen Jugend nicht haben rauben können. Die Ausstattung dieser Neuausgabe ist, gemessen am Preis, lobenswert. Die Tusche-Pinselzeichnungen sind raffiniert geschickt gemacht. Die nächtliche Waldszene S. 188 f. z. B. gibt die Wachtfeuerstimmung unübertrefflich wieder. Ähnlich packend die Kampfszene S. 222 ff. Fragwürdig aber sind die Auf- und Abstriche, die S. 71 ein Kanu darstellen sollen. Die zeichnerische Vereinfachung geht hier auf Kosten der Deutlichkeit doch zu weit.

Empfohlen. *H. Bracher*

Ettore Cozzani, **Fliegen will ich!** A. d. Ital., ill., 219 S., Pappband, K ab 12. Schweizer Jugend, Solothurn, 1960. Fr. 7.80.

Das Buch wird Flubegeisterte interessieren. Es bricht eine Lanze für die Segelfliegerei und ist spannend geschrieben.

Mängel: der Aufbau der Geschichte ist sprunghaft und nicht durchgehalten. Die Unglücksfälle häufen sich, das Gute und Erreichte wird kaum ausgeführt. Schluss etwas zu heroisch.

Sprachlich: unsorgfältige Übersetzung, Druckfehler, zahlreiche Fachausdrücke. *Elisabeth Bühler*

Bedingt empfohlen.

Edward Fenton, **Alekos Insel.** A. d. Amerik., ill., 224 S., Ln., KM ab 12. Herder, Freiburg i. B., 1960. Fr. 11.20.

Der arme Hirtenjunge Aleko, seine zierliche Gespanin, die Ziege Lesbia, und eine antike, kleine Bronzestatue sind die Helden dieser liebenswerten Jugendgeschichte, die sich auf einer griechischen Insel abspielt. Die von Lesbia ausgescharrte antike Statue, einen Hirtenjungen mit Lamm darstellend, wird von Aleko so sehr geliebt, dass er trotz der verlockendsten Angebote nicht gewillt ist, sie in klingende Münze umzusetzen. Als er sich schliesslich gegen das Drängen und die angewandten Listen der kauffreudigen Interessenten nicht mehr zu wehren weiss, flieht er. Mit einem Maler durchwandert er seine Insel. Sein Begleiter erzählt ihm in Wort und Bild von den alten Zeiten Griechenlands und weckt in Aleko immer mehr den Wunsch, die ruhmreiche Vergangenheit näher zu erforschen. Der Entschluss, die geliebte Statue doch freizugeben, führt zur entscheidenden Wendung in Alekos Leben: der kleine, bronzene Hirtenjunge wird ihm die Ausbildung zum Archäologen ermöglichen.

Im Verlaufe dieser lebendig und spannend geschriebenen Erzählung gewinnen wir Einblick in das bescheidene, an Sitten und Bräuchen reiche Leben der griechischen Inselbewohner. In Aleko lernen wir ein natürliches, unverdorbenes Kind kennen, das, statt materielle Vorteile zu erhaschen, seinen einfachen, gesunden Instinkten folgt und gerade deswegen das glückbringende Ziel seines Lebens erreichen wird. *E. Müller*

Sehr empfohlen.

Klaus Föhren, **Ein Flieger fällt in unser Land.** Ill., 182 S., Pappband, KM ab 12. Boje, Stuttgart, 1960. Fr. 4.95.

Ein Pilot, der zum zweitenmal in seinem Leben notlanden muss, fällt in die Jagdgründe von Indianerlis spielenden Kindern. Diese helfen ihm nach längeren Verhandlungen aus der Patsche, schwören ihm aber Rache. In der Nacht steigen sie ins Cockpit des revisionsbedürftigen Flugzeugs, und der eine – selber Sohn eines Piloten – setzt den Motor in Gang. Statt des Abstellknopfes erwischen sie aber die Bedienung des Fahrgestells, worauf die Maschine auf den Bauch zu liegen kommt und von selbst stillsteht. Die Schuld wird auf den Kleinsten abgewälzt. Der Kern des Werkes bildet die schrittweise Lösung der Verwicklung, die durch das Aufladen der Schuld auf einen Unschuldigen entsteht.

Der Stoff von Föhrens Erzählung mag in einzelnen Zügen etwas konstruiert anmuten. Dieser Schatten wird aber überstrahlt durch die feinsinnige und einfühlende Zeichnung der verschiedenen Personen. Grossartig getroffen sind dabei die Kinder und von ihnen in erster Linie die eigentliche Schlüsselfigur, das Mädchen Claudia. Das spannende und in der sprachlichen Bildhaftigkeit ausgezeichnete Buch sei Knaben und Mädchen *Peter Schindler*

empfohlen.

Martin Freiburg, **... aber niemals töten!** Ill., 168 S., Ln., KM ab 12. Schneider, München, 1961. Fr. 9.70.

Jorge, der Sohn eines deutschstämmigen brasilianischen Gutsbesitzers, schwärmt für die Indianer, die von den Pflanzern rücksichtslos verfolgt und ausgerottet werden. Durch einen alten Gelehrten wird er zu einem Kenner indianischen Lebens ausgebildet. Von einem indianischen Diener begleitet, unternimmt er eine heimliche Reise zu den Botokuden und vermag mit grossem Mut freundliche Beziehungen zu dem Stamme herzustellen und einen Frieden zu vermitteln. Damit handelt er in der Nachfolge des grossen brasilianischen Indianerpflegers Rondon, dessen Werk er sein Leben widmen wird. – Die grosse Idee eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Weiss und Farbig in Brasilien ist also nicht von einem Knaben gefasst worden; dieser hat nur seine Begeisterungsfähigkeit und seinen Mut beigesteuert. Mit Indianerschwärmerei ist es nicht getan; Kenntnis und beharrliche Arbeit und kluges Vorgehen führen erst zum Erfolg. Damit reiht sich das Buch in die Reihe derer ein, die das Zusammenleben mit den farbigen Rassen als Möglichkeit, Pflicht und menschliche Bereicherung darstellen, und da dies hier in sehr gelungener, einleuchtender und spannender Weise geschieht, sei es *Dr. F. Moser*

sehr empfohlen.

René Guillot, **Agbasso.** Eine Filmexpedition im westafrikanischen Urwald. A. d. Franz., ill., 199 S., Pappband, KM ab 12. Schweizer Jugend, Solothurn, 1960. Fr. 7.80.

Der Zirkusjunge Serge aus Paris kommt durch Zufall zum Film. Er soll eine Rolle in einem Elefantenfilm spielen, der im Busch und Urwald der Elfenbeinküste gedreht wird. Bei der Überfahrt im Schiff lernt er einen Knaben kennen, der die Rolle lebt, die Serge spielen soll, und der im Busch seinen Vater sucht. Im Land der Elefanten finden sich alle wieder und auch der von einem Geheimnis umwitterte Vater.

Ein Abenteuerbuch, das die Grenzen der Wahrscheinlichkeit nicht überschreitet, mit Schilderungen afrikanischer Natur und Tierwelt, die den Kenner verraten. *Dr. F. Moser*

Empfohlen.

K. H. Heizmann, **Roter Hahn und weisse Taube.** KM ab 10. Herder, Freiburg i. B., 1960. Fr. 6.–.

Trotz einer grossen Feuersbrunst, welche den Mittelpunkt in diesem Buch bildet, weht ein fröhlicher Wind durch die locker und leicht lesbare Familiengeschichte. Das Gute und Verträgliche im Menschen kommt darin zu seinem Recht.

Empfohlen. *M. Hutterli-Wybrecht*

H. J. Kaeser und W. Schlittler, **Der neue Zauberspiegel.** Ill., 218 S., Hln., KM ab 12. Orell Füssli, Zürich, 1960. Fr. 11.50.

Das Buch berücksichtigt angemessen alle Zweige menschlicher Ansprechbarkeit; es bietet Wissenswertes, Unterhaltsames, Rätselraten, Gemüthaftes, Kurioses usw. Zu tadeln sind allein der geschwätzige Zeitungsstil und die schlechten Illustrationen. *Elisabeth Bühler*

Bedingt empfohlen.

H. G. Prager, **Schleppzug ankerauf.** Ill., 154 S., Hln., KM ab 12. Franckh, Stuttgart, 1960. Fr. 11.20.

Wenn wir Schweizer, die ausgesprochensten Landratten, den Basler Rheinhafen besuchen, spüren auch wir den mächtigen Pulsschlag der Binnenschiffahrt. Doch machen wir uns dabei noch ein schwaches Bild von den Kräften und Mächten, die hier spielen. «Schleppzug ankerauf» weitet da den Horizont.

Wir befahren und erfahren den Rhein bis untenaus, kennen die Schiffe und Schiffer und die vielen weiteren Wasserstrassen Deutschlands, denen sie folgen. Ein schöner zweiter Band zu Gardis «Rheinschiffer», vorzüglich ausgestattet mit Zeichnungen, Farbtafeln, Karten und genau erklärten Skizzen. Das Buch gehört in jede Jugendbibliothek. *Hugo Maler*

Sehr empfohlen.

Hans Peter Richter, **Nikolaus der Gute.** Ill., 163 S., Ln., KM ab 12. Grünewald, Mainz, 1960.

Auf hoher See veranstaltet der Kapitän eines Ozeandampfers alljährlich am Nikolausabend ein Fest für alle Passagiere, die denselben Vornamen tragen wie er: Klaas, Holländer und Seemann durch und durch. Der erste Gast ist Deutscher, Nikolaus Kall. Die Französin Colette und der Russe Nicolai vervollständigen die Tafelrunde. Sie alle lassen sich vom Schiffskoch, einem Sizilianer namens Nicola, mit auserlesenen Gaumengenüssen verwöhnen und tauschen nun untereinander Anekdoten und Legenden, historische Tatsachen und Märchen aus Europa und Kleinasien aus. Im Verlaufe des Abends gewinnt die Figur des populären Bischofs von Myra derart an Strahlungskraft, dass wir begreifen, wieso Nikolaus der Schutzheilige der Schiffsleute und Diebe, der Fischhändler und Lehrer genannt und mancherorts gegen Steuern und Sturm, bei Geburt und Feuer, durch Metzger und Brautleute um Hilfe angerufen wird.

Zwanglos ist die sympathische Rahmenhandlung eingebettet, finden wir auch eine Diskussion über die Probleme der Heiligenverehrung. Das Buch ist interessant und spannend erzählt und gut ausgestattet. Es sei vor allem katholischen Lesern *HP. Büchel*

empfohlen.

Walter Sperling, **Der Zauberkasten.** Neue Zauberkunststücke für jung und alt. Ill., 150 S., Hln., KM ab 12. Pfeiffer, München, 1960. Fr. 8.95.

Welcher Junge möchte nicht als grosser Zauberkünstler bestaunt werden? Walter Sperling weist den Weg, wie man mit kleinen Basteleien und etwas Geduld lernen kann, seine Zuschauer zu verblüffen. *E. Richener*

Empfohlen.

Peter Supf, **Flieger erobern Meere und Kontinente.** Ill., 163 S., Ln., K ab 13. Nymphenburger Verlagshandlung, München, 1961. Fr. 10.10.

Peter Supf, ein erfahrener Flieger, erzählt die Geschichte der Pionierflüge in den Jahren 1909–1932. Er behandelt die Materie gedrängt, mit grosser Sachkenntnis. Gute Autotypien illustrieren den Inhalt anschaulich. Bemerkenswert ist die «appetitliche» Buchausstattung. *Ernst Wüthrich*

Sehr empfohlen.

Ella Wilcke, **Ein Sommer auf eigene Faust.** A. d. Schwed., ill., 170 S., Ln., KM ab 10. Rascher, Zürich, 1960. Fr. 8.80.

Eine Stockholmer Mutter lässt ihre allzu anspruchsvollen Kinder einen Sommer lang auf der Alp ganz selber wirtschaften. Sie können es. Natürlich arbeiten alle nur so viel, dass sie in ihrer Bequemlichkeit nicht zu sehr gestört sind. Daran entdecken sie bald Sonn- und Schattenseiten.

Die Kinder sind grosse Tierfreunde und pflegen die ihnen anvertrauten Geschöpfe mit Liebe.

Ein verfolgter Pflegebub findet bei ihnen Zuflucht und später bei ihnen zu Hause ein kaum erträumtes Heim.

Das äusserlich sehr fröhlich gestaltete Büchlein ist leider sehr unfrei, nicht kindertümlich übersetzt. Namen wie «Tettan» und «Torkel» klingen unsern Kindern schlecht, «Idyll», «poetischer Mondschein» usw. bleiben unbegriffen. Da noch formale Fehler hinzukommen, kann man das Büchlein *Hugo Maler*

nicht empfehlen.

Harry Williams, **Die Urwald-Zwillinge.** A. d. Engl., ill., 96 S., Pappband, KM ab 10. Schneider, München, 1960. Fr. 3.45.

Zwei Kinder aus Ceylon erretten einen Pilger aus Lebensgefahr und können mit seiner Hilfe ihr ganzes Dorf vor Pfändung und Heimatlosigkeit bewahren.

Die Geschichte spielt in Ceylon, Urwald, Tierwelt und Urbewohner kommen zwar darin vor, auch die naturverbundenen Kinder, welche den Urwald zu jeder Tages- und Nachtzeit durchstreifen.

Sprache und Überlegungen der handelnden Personen sind jedoch wenig fremdländisch, sie nehmen dem Büchlein wieder jede Atmosphäre der fremden Welt. *Peter Schuler*

Nicht empfohlen.

Rose Wyler, Gerald Ames, **Autos, Schiffe und Raketen.** Bekannte Maschinen einfach erklärt. A. d. Amerik., ill., 62 S., Ln., K ab 10. Herder, Freiburg i. B., 1960. Fr. 7.80.

Die einfachsten Regeln der Bewegung und des Antriebes werden in so anschaulichen Beispielen und Versuchen dargestellt, dass sogar kleine Buben spielend sie erlernen. An Interesse fehlt es ja bekanntlich bei unserer Jugend nicht.

Sehr empfohlen. *Peter Schuler*

Vom 13. Jahre an

Jean Bothwell, **Aruna.** A. d. Amerik., 231 S., Ln., M ab 14. Erika Klopp, Berlin, 1960. Fr. 10.10.

Die Geschichte eines indischen Mädchens aus der Umwelt des Moguls Akbar in Agra ist von schlichter, wohltuender Stille. In feinen Farben wird diese fremde Welt, das Indien des 16. Jahrhunderts mit seinem Märchenglanz, geschildert, das Leben einer Waise, die – ihren Studien hingegeben, eingesponnen in ein Traumhaus der Schönheit – nichts ahnt von den höfischen Intrigen, die ihr Glück gefährden. Als Ausgleich zu unsern Jungmädchenbüchern voll hektischer Betriebsamkeit können wir das Buch *Walter Dettwiler*

sehr empfehlen.

Hans Friedrich Blunck, **Nordseesagen.** Ill., 319 S., Ln., KM ab 14. Loewe, Stuttgart, 1960. Fr. 15.60.

Sicherlich ein an sich lobenswertes Unterfangen, die Sagen aus dem europäischen Norden durch Neuerzählung auch unseren Kindern zugänglich zu machen. Das neue Gewand, das Hans Friedrich Blunck den alten Geschichten umlegt, scheint mir indessen wenig attraktiv zu sein. Weder vermag der Verfasser eine bestimmte Atmosphäre zu schaffen – dazu sind die Geschichten meist zu knapp, zu namenreich und dadurch zu verwirrlich – noch gelingt es ihm, uns wenigstens den Genuss einer wohlklingenden Sprache zu verschaffen. *U. Gisiger*

Bedingt empfohlen.

Edouard Calic, **Roald Amundsen, der letzte Wikinger.** A. d. Franz., ill., 330 S., Ln., KM ab 14. Hoch, Düsseldorf, 1960. Fr. 16.70.

Das Leben des grossen, norwegischen Polarforschers wird mit Sorgfalt und Genauigkeit dargestellt; die Lektüre beweist, dass die Wirklichkeit oft viel spannender sein kann als die besten Abenteuerbücher. Das Buch über Amundsen ist viel mehr, es ist ein Hohelied auf ein beispielhaftes Menschenleben, welches auch durch den tragischen Tod im Eis nicht abgeschlossen wurde und uns allen immer wieder zeigt, wieviel der Einzelne erreicht, wenn er für seine Forschungen Leben und seine ganze Persönlichkeit einsetzt. *Peter Schuler*

Sehr empfohlen.

J. F. Cooper, **Lederstrumpf.** A. d. Amerik., ill., 575 S., Ln., KM ab 13. Thienemann, Stuttgart, 1960. Fr. 13.10.

Vollständige Ausgabe mit den fünf Büchern «Der Wildtöter», «Der letzte Mohikaner», «Der Pfadfinder», «Lederstrumpf» und «Der Wildsteller».

Die ursprüngliche Übersetzung von Karl Kühlewein wurde geschickt überarbeitet und modernisiert. Die Bilder von Karl Friedrich Brust dagegen haben wenig Atmosphäre und Stimmung, vor allem die Gesichter wirken verzerrt und maskenhaft. Für die Anschaffung für Bibliotheken scheinen uns die Einzelbände besser geeignet zu sein; mehr als 5 cm dicke Bände müssen sehr stark gebunden sein, damit sie nicht nach kurzem Gebrauch auseinanderfallen. *Peter Schuler*

Empfohlen.

Josy Croes, **Durchhalten, Jocarda!** A. d. Niederl., 184 S., Ln., M ab 14. Rex, Luzern, 1960. Fr. 9.80.

Jacorda hat eben ihre Matur gemacht und will nun, um ihrer Familie zu helfen, eine Stelle als Hauslehrerin annehmen, um einem kindergelähmten Knaben den Anschluss an das Gymnasium zu ermöglichen. Ihre Stelle ist nicht leicht, und Jocarda muss alle ihre äussern und innern Kräfte einsetzen, um zu bestehen. Sie hält aus, reift innerlich, lernt einen jungen Mann kennen (Bruder ihres Zöglings) und heiratet und Schluss: Happy End.

Der Anfang ist gut. Doch vom zweiten Viertel bis zum Schluss wird das Buch zum Klischee, zum salbungsvollen Jungmädchenroman voll Sentimentalität und hausbackener Bravheit. *Fritz Ferndriger*

Nicht empfohlen.

Erich Dolezal, **Festung Sonnensystem.** Ill., 170 S., Hln., KM ab 14. Oesterreich. Bundesverlag, Wien, 1960. Fr. 8.95.

Der Verfasser eines heutigen utopischen Romans muss schon weit mehr Kenntnisse über Raumschiffahrt, Astronomie, Reaktoren usw. verfügen als ein Jules Verne. Er muss gleichzeitig der heute fortgeschrittenen Technik einen grossen Schritt vorauseilen. So verwundert es nicht, wenn im Buche Erich Dolezals – selbst Astronom und Weltraumforscher – die Lebewesen verschiedenen Planeten entstammen und daran sind, aus dem Sonnensystem weiter hinaus ins Weltall vorzudringen. Für den Leser ist es aber nicht mehr einfach, den vielen, oft komplizierten Gedankengängen der Forscher zu folgen. Trotzdem bietet das Buch dem jungen Leser manche Perspektive zukünftiger Ereignisse, die er selbst noch miterleben dürfte. Einzig die Idee, wie uns im Weltall andere Lebewesen (Intelligenzen) entgegentreten könnten, scheint mir nicht ganz glücklich durchgeführt zu sein. Man merkt, dass der Verfasser hier in ein biologisch-philosophisches Gebiet vordringt, das ihm wohl nicht so sehr liegt. Deshalb

bedingt empfohlen. *Alfred Burren*

Kurt Dornau, **Wilde weite Urwelt.** Abenteuer in Kreide und Perm. Ill., 229 S., Ln., KM ab 14. Oesterreich. Bundesverlag, 1960. Fr. 12.75.

Professor Clusius, ein Phänomen, das in der Zukunft lebt, kehrt in die Gegenwart zurück. Er baut ein fliegendes Automobil, die «Zeitmaschine». In Begleitung junger Menschen unternimmt er mit dieser Maschine Fahrten in die Vergangenheit. Ein paar einfache Griffe – die Maschine rast in Sekundenbruchteilen durch die Jahrmillionen zurück und landet sanft in der wilden Urlandschaft der Kreide. Da wimmelt es von Sauriern aller Gattungen, und Fahrten auf dem Kreidemeer zeigen den jungen Forschern den Reichtum urweltlicher Meeresfauna.

Hinter dem Pseudonym Kurt Dornau versteckt sich ein bekannter Geologe (warum?), der versucht, trockene Wissenschaft in eine lebendige, anschauliche Form zu kleiden. Das ist ihm teilweise auch gelungen. Der Inhalt ist sauber; leider ist die Geschichte verworren, zu wenig klar aufgebaut. Die Sprache ist verwaschen, dem Verfasser mangelt es an stilistischem Empfinden. Aufmachung und Illustrationen sind ansprechend. Zum vollen Verständnis des Buches sind erdgeschichtliche Kenntnisse notwendig. *Ernst Wüthrich*

Bedingt empfohlen.

G. O. Dyhrenfurth, **Das Buch vom Kantsch.** Ill., 190 S., Ln., KM ab 13. Nymphenburger Verlagshandl., München, 1955. DM 8,80.

Der bekannte Himalayaforscher Professor Dyhrenfurth schildert in dem spannenden Buche nicht nur die Erlebnisse der von ihm geleiteten Expedition, sondern gibt uns einen Einblick in die zahlreichen Versuche, den Kan-chan-dzö-nga, den dritthöchsten Berg der Erde (8585 m) zu besteigen. Seine Sprache ist schlicht und sachlich und zeugt von einem Menschen, der den Gewalten der Berge ehrfürchtig gegenübersteht. *Ernst Wüthrich*

Sehr empfohlen.

Gerhart Ellert, **Propheten, Könige und Kalifen.** Ill., 252 S., Ln., KM ab 15. Oesterreich. Bundesverlag, Wien, 1960. Fr. 12.75.

Eine modern denkende und schreibende, weitgereiste Journalistin besucht historische Stätten des vorderen Orients – nicht ahnungslos, wie viele reisende «Wundernasen», sondern mit der Geschichte vertraut.

Das heutige Gesicht jener Länder, durch Erdölmillionen in rascher Veränderung begriffen, vermag die Erzählerin nicht zu täuschen. Überall lässt sie die Menschen des Altertums in ihrer Eigenart lebendig heraufsteigen, um gleich darauf den heutigen Araber hinter seiner modernen Ölfassade auszuleuchten und festzustellen, dass er doch eigentlich derselbe geblieben ist.

Warum wird ein so mitreissendes Buch derart schwach illustriert? Zwanzig Fototafeln anstatt des fast kartondicken Papiers ergäben den gleichen Buchumfang, aber steigerten seinen Wert ums Vielfache!

Das Buch ist geschrieben für ausgesprochen geschichtlich, geographisch, ethnologisch Interessierte. *Hugo Maler*

Empfohlen.

Claire France, **Zauber eines Sommers.** A. d. Franz., 181 S., Ln., M ab 15. Franckh, Stuttgart, 1960. Fr. 8.95.

Die Liebesgeschichte eines jungen Mädchens von ihm selber erzählt. Der Übergang von Kindheit zum Erwachsensein wird tief erlebt. Das Buch trägt Anmut und Charme in sich und ist ein Jungmädchenbuch von neuer Art.

Glaubwürdiger und an manchen Stellen weniger peinlich würde es wirken, wenn es ursprünglich als Tagebuch und nicht zur Veröffentlichung bestimmt, geschrieben worden wäre.

Bedingt empfohlen. *Dora Minder*

Maxim Gorki, **Meine Kindheit.** Für die Jugend bearbeitet. Ill., 271 S., Hln., KM ab 15. Obpacher, München, 1960. Fr. 6.35.

Für den Gedanken, Werke der Weltliteratur durch entsprechende Bearbeitung der Jugend zugänglich zu machen, kann ich mich – bei bestem Willen – wenig erwärmen. Es gibt eine Literatur, die sich direkt an die Jugend wendet. Warum soll man den Jugendlichen durch die Verabreichung vereinfachender Müsterchen aus der grossen Literatur in eine Welt hinüberlocken wollen, die in Gottes Namen noch nicht die seine ist.

Das hier vorliegende Werk ist – bei aller guten Absicht – zu einem Zwischending geworden, in dem wohl weder der Erwachsene seinen Gorki, noch der Jugendliche eine ihm vertraute oder von ihm ersehnte Welt zu finden vermag.

Nicht empfohlen. *U. Gisiger*

Hatsumi Reiko, **Regen und das Fest der Sterne.** 210 S., Ln., M ab 14. Franckh, Stuttgart, 1961. Fr. 10.10.

Reiko Hatsumi, eine junge japanische Schriftstellerin, erzählt aus ihrer Kindheit. In einzelnen Bildern wird der Leser behutsam eingeführt in die Welt der japanischen Familie, welche mitten drin steht im Zwiespalt zwischen der modernen Zeit und der alten Tradition.

Das Buch zeigt, dass die Generationenprobleme auf der ganzen Welt sich gleichen, wenn sie auch in Japan andere Lösungen finden, als in unsern Breiten.

Es ist ein stilles Buch und berückt durch seine Einfachheit und Schlichtheit. *P. Schuler*

Sehr empfohlen.

Ernst Holler, **Sagen und Anekdoten zur deutschen Geschichte.** Ill., 103 S., Hln., KM ab 14. Loewe, Stuttgart, 1960. Fr. 5.20.

Der vorliegende Band vermittelt uns eine bunte Folge von Sagen und Anekdoten aus der deutschen Geschichte von der Gründung des Hansebundes bis in die Neuzeit reichend. Kurz und witzig zeichnen sie uns viele interessante Begebenheiten und Persönlichkeiten. Die Illustrationen sind lebendig und kraftvoll. *Anne Marie Steiner*

Empfohlen.

Max Mell, **Mein Bruder und ich.** 64 S., geb., KM ab 15. Gute Schriften Basel, 1960. Fr. 2.–.

Dieses Büchlein vereint drei kürzere Geschichten, Anklänge an die Jugend des Dichters, die alle die Verirrung der Gefühle eines Kindes zum Thema haben.

Die Geschichten ergreifen durch ihre sorgfältig genauen Schilderungen, die in aller Schlichtheit einen Zusammenhang zwischen alltäglichen Ereignissen und der übersinnlichen Welt bewusst werden lassen. Wohlbekannte Details aus dem Leben eines Schülers und menschliche Wärme und Verständnis sprechen den Jugendlichen direkt an. Daneben setzt aber das Buch eine geistige Reife, einen Abstand von der Welt des Spieles voraus, wie auch die Ichform der drei Erzählungen, von denen jede in einem andersartigen Milieu handelt.

Sehr empfohlen. *Mathilde Lutz*

Fritz Moravec, **Dhaulagiri, Berg ohne Gnade.** Mit Fotos auf Tafeln, 224 S., Ln., KM ab 14. Oesterreich. Bundesverlag, Wien, 1960. Fr. 13.40.

Im Jahr 1960 gelang es einer Schweizer Expedition, den 8172 m hohen Dhaulagiri im Himalaya zu bezwingen. Ihr voran versuchte es 1959 die österreichische Expedition unter der Führung des berühmten Alpinisten Ingenieur Fritz Moravec. Sie war vom Bergpech begleitet und kam nicht zum Ziel.

Das Warum schildert das vorliegende Buch. Der Dhaulagiri erwies sich für die Österreicher tatsächlich als der «Berg ohne Gnade». Es liest sich da mit Spannung, was die acht Männer auf ihrer Expedition erlebten. In einer Schlucht wurden sie z. B. von einem fürchterlichen Hagelwetter überfallen und eingeschneit. Kurz nachdem sie das 6. Hochlager erreicht hatten, stürzte ein Teilnehmer in eine Gletscherspalte zu Tode. Schwere Schneestürme hielten sie auf. Der Einbruch des Monsuns, durch einen orkanartigen Sturm angekündigt, nötigte zum Rückzug, knapp 300 m unter dem Gipfel. Bergsteigerpech!

Das Buch ist mit Karten und Photos reich dokumentiert. Druck gut, der Leineneinband etwas schwach. Für Jugendliche eine interessante Lektüre. *Dr. H. Bracher*

Empfohlen.

Kathrene Pinkerton, **Das Insel-Haus.** A. d. Amerik., 200 S., Ln., KM ab 13. Müller, Rüschlikon, 1960. Fr. 12.80.

Immer komfortabler werden die «einsamen Blockhäuser» in den Wäldern Kanadas! Im Ganzen eine recht erfreuliche Geschichte von einer Familie, die ein solches Blockhaus erbt und nun zusehen muss, wie sie es finanziell halten kann. Weil die amerikanischen Tabus verbieten, je eine trübe Stimmung merken zu lassen, wird es den einzelnen Familiengliedern (und auch dem jungen Leser) nicht ganz leicht, die wahren Gefühle des Gesprächspartners zu erkennen; diese psychologischen Schwierigkeiten treten aber in den Vordergrund, wenn der Kampf mit der «rauhen Natur» durch die fortschreitende Zivilisation wegfällt. Das erste «Blockhaus» war uns lieber.

Empfohlen. *H. Sandmeier-Hafner*

Gaston Rébuffat, **Sterne und Stürme.** A. d. Franz., ill., 169 S., Ln., KM ab 15. Nymphenburger Verlagshandlung, München, 1955. Fr. 10.10.

Sieben Berichte über schwere Besteigungen eines Bergführers aus Leidenschaft, mit jeweiliger kurzer Besteigungsgeschichte und Daten.

Nicht für die Jugend im besonderen geschrieben, hebt sich das Buch aus schlichter Sachlichkeit gelegentlich zu beschwingtem Ausdruck des Bergerlebnisses. Gesinnungsmässig – bei aller Anerkennung des neuzeitlich-technischen Bergsteigens – gekennzeichnet durch Beschiedenheit gegenüber der Naturgrösse. Die Lektüre setzt da und dort die Kenntnis alpiner oder geologischer Terminologie voraus; doch ist diese Einschränkung unerheblich. Instruktive Fotos und Skizzen.

Empfohlen. *Gunther Schärer*

Konstanze Rohner, **Brigitte und ihre Kinder.** Ill. v. Klaus Brunner. 71 S., Hln., KM ab 14. Ev. Verl. Zollikon, 1960. Fr. 2.90.

Das Büchlein passt nicht in den Rahmen der Stern Reihe. Der Inhalt ist für Jugendliche bestimmt. Auf 70 Seiten wird zu erzählen versucht, wie eine freudlose, sorgenvolle Jugendzeit den Charakter und dadurch das Schicksal eines Mädchens formt und spätere Handlungen erklärt. Trocken, ohne Anschaulichkeit wird berichtet, lehrhaft, frömmelnd. Es ist schade für die Idee. *Fritz Ferndriger*

Nicht empfohlen.

Willi Rommel, **Alles aus Holz.** Neue praktische Bastelarbeiten. Ill., 169 S., Hln., K ab 14. Orell Füssli, Zürich, 1960. Fr. 9.50.

Beim ersten Durchblättern spricht der Band an durch die Fülle praktischer Gegenstände, die mit bescheidenen Mitteln hergestellt werden können. Der Anfänger wird es zu schätzen wissen, dass die Einzelteile vor allem mit Nägeln, Schrauben und Winkeleisen verbunden sind, der Fortgeschrittene empfindet dies eher als Mangel. Der Leser wird aber viel Anregung aus diesem Band schöpfen und die Ausführung der Arbeiten seinen Fähigkeiten anpassen. Schade, dass keine Fotos die zahlreichen Skizzen ergänzen. *E. Richener*

Empfohlen.

Karl Springenschmid, **Signorina N. N.** Roman für junge Mädchen. 317 S., Ln., M ab 15. Hoch, Düsseldorf, 1960. Fr. 10.10.

Nina, ein Findelkind, verlässt das Waisenhaus in Florenz und tritt hinaus ins Leben. Sie erhält den Namen Nessuno d. h. Niemand. Damit beginnt die Geschichte. Nina und ihr Freund Nelio, der sie heiraten möchte, forschen nach der Herkunft des Mädchens.

Karl Springenschmid erzählt sehr lebendig, farbig und fesselnd. Man nimmt als Leser Anteil am Geschick der Heldin. Er kennt Italien und bringt uns die Landschaft nahe. Die Menschen sind glaubwürdig, echt, impulsiv im Guten wie im Bösen.

Leider kann er das etwas Sensationelle, filmmässige, das der Geschichte anhaftet, nicht ganz ausmerzen. Es ist schade, dass das Ende dann recht gewöhnlich ausklingt und fast seicht wird. Der Umschlag ist zu geleckt und rührselig.

Bedingt empfohlen. *Fritz Ferndriger*

Inge Zopf, Josef Zanbauer, **Lernen, wissen, fröhlich sein.** Ein vergnügliches Lehr- und Lebensbuch für unsere Schuljugend. Ill., 480 S., Ln., KM ab 14. Breitschopf, Wien, 1960. Fr. 12.80.

Nein, vergnüglich ist dieses Buch nicht. Auf hunderten von Seiten wird ein trockenes Wissen ausgebreitet, unterstützt von winzigen, nichtssagenden Illustrationen, unterbrochen von Erzählungen, Bastelanleitungen, Spielen in einer Anordnung, die dem Rezensenten noch jetzt nicht ganz klar ist. Die Sprache lebt vom Klischee, von Gemeinplätzen, die jedem Fremdenverkehrsprospekt wohlanstehen würden. Schade um die grosse Arbeit! Das Buch ist im Inhalt auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten und könnte schon deswegen nicht empfohlen werden.

Verfasser solcher Sammelwerke sollten sich merken, dass die fleissige Anhäufung ungeordneten Wissens noch nicht Bildung erzeugt. *Walter Dettwiler*

Nicht empfohlen.

Vom 16. Jahre an

Charles de Coster, **Ulenspiegel und Lamme Goedzak.** Für die Jugend bearbeitet. Ill. von Armin Bruggisser, 248 S., Hln., KM ab 16. Obpacher, München, 1960. Fr. 5.50.

Till Eulenspiegel, der deutsche Schalk, wird in dem Roman von Charles de Coster zu einer Hauptfigur im Befreiungskampf der Niederlande vom spanischen Joch im 16. Jahrhundert. Seine Narreteien stehen im Dienste der unterdrückten Protestanten. Wir finden in dem Buch eine sehr subjektive Geschichtsbetrachtung, sie ist erfüllt von Hass und Leidenschaft gegen die katholische Welt. De Coster selber schrieb über sein Werk: «Das Historische ist nur der Rahmen dieses Buches, die Liebe, das Leben, die Heiterkeit, die Zärtlichkeit, das Groteske und das Burleske sind seine Elemente.»

Aus dem Gesagten geht hervor, dass das Lesealter hoch anzusetzen ist. Sollen wir nun eine Bearbeitung für Jugendliche empfehlen, wenn diese schon bald das Original lesen könnten? Es würde den Rahmen einer kurzen Besprechung sprengen, wollte man das Problem gründlich durchleuchten. Halten wir fest, dass das vorliegende Werk sich durch eine feine Bearbeitung, einen saubern, ansprechenden Druck und durch herrliche Illustrationen von Armin Bruggisser auszeichnet. Für reife, aufgeschlossene Leser ab 16 Jahren *Peter Schuler*

sehr empfohlen.

Herbert Kranz, **Der Weg in die Freiheit.** 169 S., Ln., KM ab 16. Herder, Freiburg i. B., 1960. Fr. 8.65.

Das Buch schildert die Erlebnisse von Carl Schurz während der 48er Revolution in Deutschland und gipfelt in der Entführung Kinkels aus dem Spandauer Zuchthaus. Kranz hat Abschnitte aus den Lebenserinnerungen ausgewählt und sie durch flüssigen Erzählerstil den Jungen mundgerecht gemacht.

Solche Bearbeitungen sind meist problematisch. Hier gelingt es dem Verfasser im ersten Teil nicht, ein einigermassen übersichtliches Bild der geschichtlichen Vorgänge zu geben. Er versucht es mit Rückblendungen, die verwirren. Da lobe ich mir den umständlicheren Schurz. Aber eben, der ist den Jungen zu weitschweifig. Und wir wollen ihnen doch die Bekanntschaft mit dem sein Leben für eine Idee einsetzenden, klugen Revolutionär nicht vorenthalten, auch nicht das packende Abenteuer der Flucht Kinkels. *S. Kasser*

Bedingt empfohlen.

Hans Löscher, **Um einen Pfau.** 72 S., geb., KM ab 16. Gute Schriften Bern, 1960. Fr. 2.–.

Der gewaltsame Tod eines Pfaus bringt ein ganzes Dorf in Durcheinander. Ein unschuldiger Knabe wird bestraft, während der wahre Sünder, ein reicher Bauernsohn, erst später entdeckt wird. Ein Teil der Bevölkerung stellt sich auf die Seite des wahrheitssuchenden Lehrers, der andere hält zum mächtigen Bauern. Endlich nimmt die Schulklasse selber Stellung und bestraft den schuldigen Schulkameraden auf eigene Faust.

Die zweite Geschichte «Aus dem Gleis» bringt weitere Jugenderinnerungen des Verfassers und erzählt von Menschen, welche aus verschiedenen Gründen aus dem geraden Weg des Lebens geworfen wurden.

Die Geschichten sind überaus fein und verhalten erzählt und eignen sich für reife, besinnliche Leser. *Peter Schuler*

Sehr empfohlen.

Benito Lynch, **Die Geier von La Florida.** Ill., 243 S., Hln.' KM ab 16. Obpacher, München, 1960. Fr. 5.50.

Dieser Roman aus Argentinien ist höchstens für Schulentlassene und Erwachsene bestimmt. Er schildert uns das Leben auf einer Hazienda, ein Leben in der Hitze, inmitten der Sümpfe und Steppen, wo wilde Stierherden leben. Die Gegend prägt auch den Charakter der Menschen, so auch des Vaters und des Sohnes auf «La Florida», die einander nicht mehr verstehen, nachdem der Sohn aus Europa zurückkehrt. Er kann das Blut nicht verleugnen, und wir erleben so inmitten vieler Personen die Tragödie der beiden Männer. Der Roman ist in packender Sprache geschrieben. *Alfred Burren*

Empfohlen.

Billige Sammlungen

Trio-Taschenbücher

je ca. 170 S., kart., Sauerländer, Aarau. Fr. 2.20

Rosemarie Ditter, **O diese Rasselbande!** KM ab 12.

Vierundzwanzig Jungen machen ihren Lehrern das Leben sauer, versuchen, das einzige Mädchen aus der Klasse hinauszuekeln und zeigen schliesslich doch, dass sie vernünftiger Gedanken und gemeinsamer Arbeit fähig sind.

Die spannende Erzählung fand schon bei ihrem ersten Erscheinen grossen Anklang. Sie eignet sich vorzüglich als Taschenbuch. *Rosmarie Walter*

Empfohlen.

Leif Hamre, **Notruf aus Finnmarken.** A. d. Norweg., ill., KM ab 12.

Ein Motordefekt zwingt zwei Piloten, über der menschenleeren Schneewüste Finnmarkens abzuspringen. Einer von ihnen bricht ein Bein. Ganz auf sich angewiesen, meistern die beiden den Hunger, die Kälte und die Wölfe. Die Fliegerkameraden der Stützpunkte organisieren eine Suchaktion, die endlich von Erfolg gekrönt wird.

Viel Interessantes vernimmt der Leser über das Land und das Leben in jenen Gegenden, und den Knaben werden die Darstellungen der fliegerischen Praxis besonders fesseln. Geschickt ist auch die äussere Gestaltung des Bändchens. Die Sprache ist knapp und klar. *A. Peter*

Sehr empfohlen.

Manfred Keller, **Expedition Femhöhle.** Band 7. Mit Fotos, KM ab 13.

Wendet sich die Jugend dem Abenteuer der Höhle zu, lasse man sie gewähren! Dabei wird niemand gestört, und die Höhlenatmosphäre schafft unfehlbar engste Kameradschaft erfüllt den wieder Aufgetauchten mit sonst kaum gekannter, Daseinsfreude.

Nach der Lektüre des spannenden Forschungsberichts wird gewiss kein junger Höhlenforscher sorglos und ungenügend vorbereitet in die Erde steigen. Ohne peinlichste Vorbereitung wäre Manfred Keller nie dazu gekommen, sein treffliches Buch zu schreiben. *Hugo Maler*

Empfohlen.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Die hier besprochenen Jugendbücher werden in der Regel von mindestens zwei Mitarbeitern unabhängig voneinander gelesen und beurteilt. Die Besprechungen werden erst nach Vergleich und erzielter Übereinstimmung veröffentlicht.

Korrespondenzen betreffend Jugendbücher und Rezensionsexemplare im Doppel sind erbeten an: *Heinrich Rohrer*, Werkgasse 58, Bern-Bümpliz.

AUSSTELLUNGEN

Langenthal, Das Dorf und seine Landschaft als heimatlicher Wohnraum. Heimatkundliche Ausstellung zur 1100-Jahr-Feier Langenthals im Kaufmännischen Schulhaus.

Die Ausstellung ist noch geöffnet vom 18.–20. August, werktags von 15–18 und 20–21 Uhr, sonntags überdies von 10–12 Uhr; sie umfasst folgende Gruppen: *Das grosse Dorf* (die Siedlungsentwicklung), *Ein Dorf unter Dörfern im Oberaargau*, *Der Boden, worauf wir wohnen* (Geologische Schau, Bodennutzung), *Poesie der Landschaft* (Beiträge von Maria Waser, Jeremias Gotthelf, Josef Reinhart, Ferdinand Hodler), *Das Dorf, worin wir wohnen* (Geschichtliche Rückschau, gewerbliche und industrielle Entwicklung), «*Die wahre Heimat ist eigentlich die Sprache*», «*Kultur heisst Adel der Gesinnung und Energie zum wahren Fortschritt*» (Schule, Kirche, Vereine).

Zusammengestellt von Dr. Valentin Binggeli. *

VERSCHIEDENES

Nachdenkliches – aber auch Erfreuliches, zugleich etwas volkswirtschaftliches Rechnen

Die Tablettensucht nimmt zu

An der Hyspa wurde auch vor der Gefahr des Tablettenmissbrauches gewarnt. Wie eine Tabelle feststellte, ist der *Schmerzmittelverbrauch* in der Schweiz von 28 000 Kilo im Jahre 1950 auf 42 000 Kilo im Jahre 1955 gestiegen. Es bedeutet dies eine Zunahme um nicht weniger als 50% innert bloss fünf Jahren.

Da der Konsum von alkoholischen Getränken und derjenige von Tabak – vor allem von Zigaretten, wie die HYSPA des weitern zeigte – ebenfalls stark ansteigende Tendenz aufweist, darf schon der Schluss gezogen werden, dass die genannten Genüsse jedenfalls die schmerzlichen Momente im Leben unseres Volkes nicht verhindern!

Das Atem-Prüfungsgerät an der Hyspa

In der Abteilung «Der verunfallte Mensch» hat die Hyspa das Atem-Prüfungsgerät popularisiert; man las dort darüber: «Zur Feststellung des Alkoholgehaltes wird zunehmend ein Atem-Prüfungsgerät verwendet, dessen Resultate weitgehend mit der chemischen Blutuntersuchung übereinstimmen.»

Dieses Gerät beruht darauf, dass der Alkohol nicht nur in alle Körperflüssigkeiten (Blut, Harn, Speichel) dringt, sondern auch in die Atemluft übertritt. Und zwar enthalten 2100 Kubikzentimeter aus der Lunge kommender Atemluft eine gleich grosse Menge Alkohol wie ein Kubikzentimeter Blut.

Das aus Amerika stammende und dort allgemein benützte Atem-Prüfungsgerät hat als Hilfsmittel der Verkehrspolizei sehr rasch in den meisten europäischen Staaten Eingang gefunden.

Was die Armenpflege kostet

Wie in der Gruppe «Soziale Fürsorge» in der Hyspa zu lesen war, kostete die Armenpflege in der Schweiz im Jahre 1959 *rund 100 Millionen Franken;* wie beigefügt würde, entspricht dies rund 3,4% aller Auslagen der Kantone.

Eine Tabelle der stadtbernischen Fürsorgedirektion führte unter den Ursachen von Unterstützungsbedürftigkeit an erster Stelle auf: moralische Mängel, Alkoholismus (32,6%), körperliche Erkrankungen (17,2%), Fehlen des Ernährers (14,1%). Zusammen benötigen diese drei Gruppen von Armengenössigkeit fast zwei Drittel sämtlicher Aufwendungen der Armenpflege der Bundesstadt. Ähnliche Verhältniszahlen dürften sich in anderen Gemeinden des Landes wiederfinden.

Erfolge in der Tuberkulosebekämpfung

Die Hyspa hat der einst so gefürchteten Volkskrankheit Tuberkulose eine grössere Reihe von Darstellungen gewidmet. Die Erfolge, die auf diesem Gebiete errungen wurden, ergeben sich aus den dort ersichtlichen Zahlen: Im Jahre 1900 starben in unserem Lande an Tuberkulose 8920 Menschen, 1959 waren es noch 779; auf je 10 000 Lebende machte dies um die Jahrhundertwende 26,7 tödliche Fälle aus, heute sind es noch 1,5. Um die Jahrhundertwende – bei einer Bevölkerungszahl von 3,3 Millionen – zählte man in der Schweiz 65 000 Tuberkulosekranke; heute – mit über 5 Millionen Einwohnern – sind es noch 42 000.

Dazu kommt, dass eine Verlagerung der Gefahr insofern stattgefunden hat, als die Zahl der Tuberkulosen bei den 15- bis 19jährigen stark gesunken ist. Dafür hat sie sich allerdings bei den 50- bis 59jährigen verdoppelt. Hier spielt nach Ansicht massgebender schweizerischer Tuberkuloseärzte der *Alkoholismus* eine verderbliche Rolle; drei Viertel der im Alter von über 40 Jahren an Tuberkulose erkrankten Männer sind Alkoholiker. Wie sich aus Abhandlungen in den «Blättern gegen die Tuberkulose» schliessen lässt, würde eine wirksamere Erfassung der Fälle von Alkoholismus indirekt auch neue Fortschritte in der Bekämpfung der Tuberkulose begünstigen.

SAS

Betrifft: Schulwandkarten

Durch eine unglückliche Zufallskette wurde im verflossenen Frühjahr eine Notiz über «Wandkarten für den Geographie-, Geschichts- und Religionsunterricht» der Redaktion durch den ungewohnten direkten Weg ohne Kontrolle durch die Geschäftsleitung zugestellt. Obwohl dem Verfasser dieses Artikels keineswegs kreditschädigende Absichten zuzuschreiben sind, hätte die Direktion der Firma Kümmerly & Frey AG auf keinen Fall einen Artikel erscheinen lassen, der die Firmen Westermann und Perthes anvisiert, da sie dies als unkollegial und mit der von ihr immer gepflegten Tradition einer fairen, loyalen Geschäftsführung in Widerspruch stehend betrachtet hätte. Dass die in diesem Artikel zum Ausdruck gekommene Bewertung der Wandkarten zweier Kartenverlage – die übrigens auch im Verkaufsprogramm der Firma Kümmerly & Frey AG stehen – unrichtig ist, braucht wohl nicht speziell erwähnt zu werden.

Der Sinn dieses Artikels war lediglich der, den Lehrern zu empfehlen, sich vor Kartenanschaffungen *alle Typen* vorführen zu lassen. Sollten einige Leser glauben, darin ein Konkurrenzmanöver erblickt zu haben, so möchten wir betonen, dass dies nicht beabsichtigt war.

Firma Kümmerly & Frey AG, Bern

Weisse Krähen im Tierpark

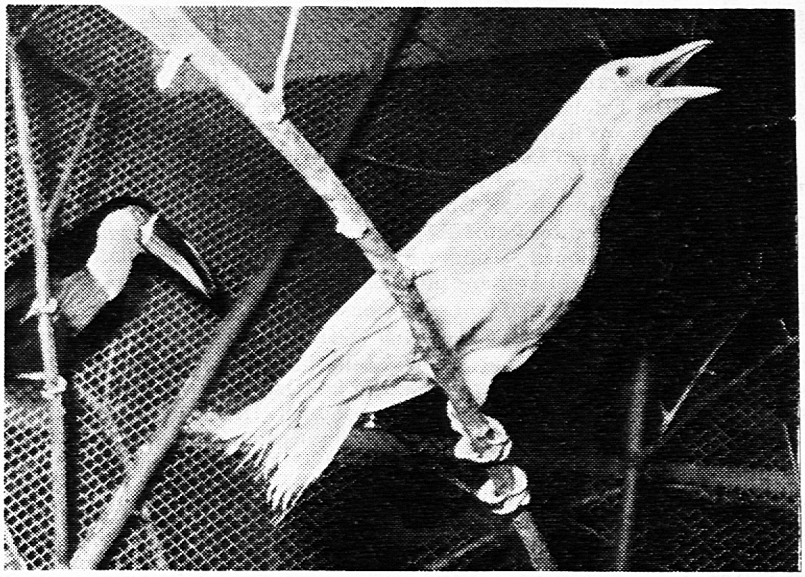
Eine ausserordentliche Seltenheit!

Das Telephon schrillt im Tierpark. Es meldet sich eine Stimme aus Sigriswil: sie hätten dort eine junge Krähe gefunden, die sei völlig weiss und habe rote Augen; das sei gewiss ein seltener Fall, vielleicht habe das Dählhölzli für diesen Vogel Interesse. Selbstverständlich hatte das Dählhölzli Interesse. War doch seit Bestehen des Tierparkes niemals ein schneeweisser Krähenvogel eingeliefert worden! Gibt es überhaupt Menschen, die schon einen weissen Raben gesehen haben?

Aber so einfach ging es gar nicht mit dem Erwerb des seltenen Tieres. Obwohl wir einen angemessenen Preis anboten, meinte die Stimme, sie wollten es noch überlegen. Nach etwa vierzehn Tagen erkundigten wir uns wieder nach der weissen Krähe. Da hiess es, die Familie habe sich solche Mühe mit dem Aufpäppeln gegeben, und die Kinder hätten so viel Freude an dem munteren Vogel, dass sie ihn nun doch lieber behalten wollten. Also fiel der weisse Rabe fürs erste ins Wasser... War er vielleicht gar eine Ente?

Joggeli und Vreneli

Nein, er war keine Ente, auch keine Zeitungsente. Wieder verstrich eine Woche. Und wieder ein Telephonanruf. Diesmal sagte die freundliche Stimme aus Sigriswil, sie hätten an derselben Stelle im Walde noch eine zweite weisse Krähe gefunden, und zwei Krähen in der Küche seien doch etwas zu viel.



Da sich aber die beiden schon aneinander angeschlossen hätten – es waren offenbar Geschwister – so sollten sie nicht getrennt werden. Wenige Tage später kam eine grosse Kartonschachtel mit Luftlöchern im Tierpark an, und darin sassen – etwas verängstigt durch den Transport – die beiden schneeweissen Rabenkrähen. Tatsächlich! Die kleinere, die noch eifriger mit offenem Schnabel um Futter bettelte, nannten wir «Vreneli», den gewandteren und vielleicht ein wenig frechen Vogel «Joggeli». Freilich weiss man bei Krähen, die ja alle gleich aussehen, erst beim Eierlegen, was ein Weibchen ist . . .

Überlegenheit der weissen Rasse?

Der Ausdruck «weisser Rabe», den man auf einen besonders ehrlichen Ausnahmemenschen anwendet, kommt daher, dass ein «Albino» eine Rarität darstellt. Krähen sind zwar intelligent, glücklicherweise aber doch nicht so intelligent wie der Mensch. Darum kommen die weissen Exemplare trotz ihrer Seltenheit nicht auf den Gedanken, sie seien den schwarzen überlegen. Und das sind sie auch wirklich nicht. Sie haben nämlich einen Erbfehler. Infolge eines Ausfalls in der Erbmasse kann sich im Gefieder kein Farbstoff bilden. Und die Augen erscheinen rot, weil die Farbe des Blutes nicht durch eine andere Farbe überdeckt ist.

Man hat Albinos schon bei anderen Vögeln festgestellt. Am häufigsten treten sie bei den Amseln auf, aber auch beim Hausspatz, beim Star, dem Hausrotschwänzchen und der Mehlschwalbe hat man Weisslinge beobachtet. In der freien Natur ausserh alb der Städte werden solche auffallenden Tiere meist durch ihre natürlichen Feinde ausgemerzt, so dass sich der Defekt nicht weitervererbt. Das sind die nüchternen Tatsachen, von denen uns die Wissenschaft berichtet.

Der weisse Rabe in Sage und Legende

Die weissen Raben haben aber seit jeher die Phantasie der Menschen beschäftigt, und sie erscheinen immer wieder, von Poesie umwoben, in Sage und Legende. Der Rabe war bei den alten Griechen der weise, prophetische Vogel und als solcher dem Gotte Apollon heilig. Dieser enstandte den Raben mit einem Becher, um ihm Wasser zu schöpfen. Da der Rabe aber kein Wasser brachte, verwandelte Apollon die bis dahin weisse Farbe des Raben in Schwarz.

Auch in der christlichen Legende hatten die Krähen ursprünglich ein schneeweisses Gefieder, und dieses Federkleid war ihr besonderer Stolz. Sie badeten fleissig im klaren Wasser, um es unbefleckt zu erhalten. Nun hatte aber einst das Christuskind grossen Durst und wollte aus dem Bächlein trinken, an dem es gespielt hatte. Aber da sassen gerade die Krähen drin und trübten das Wasser. Die Mutter Maria bat sie, mit dem Plätschern und Flügelschlagen ein Weilchen aufzuhören, damit sich das Wasser kläre und ihr Kind trinken könne. Da sie sich aber nicht daran kehrten, sprach sie: Eure Eitelkeit blendet euch, dass ihr unehrerbietig werdet gegen das göttliche Kind, darum sollen eure Federn sich schwarz färben und schwarz bleiben für alle Zeiten. Seit diesem Tage sind alle Krähen schwarz;

nur Joggeli und Vreneli nicht. *M.-H.*

L'ECOLE BERNOISE

Louis Legrand, «Psychologie appliquée à l'Education intellectuelle»*)

Tout au long de la lecture de cette étude, chargé de la présenter aux praticiens de l'enseignement, je me suis demandé qui pouvait bien être Louis Legrand: un jeune savant, ou un praticien comme nous, instituteur, inspecteur, que sais-je, curieux d'éclairer sa lanterne. Car c'est bien de cela qu'il s'agit dans cet ouvrage: diriger, orienter l'enseignement, à la lumière des sciences psychologiques. L'auteur est Français. Ses exemples sont pris dans les programmes et dans les groupes scolaires de son pays. Il se réfère abondamment aux travaux de Piaget et de son école, et chacun des chapitres de son étude s'achève en conclusions, en applications pédagogiques, qui révèlent l'homme d'expérience, ou du moins d'étude soucieux des applications pratiques de sa science. Quel qu'il soit, il invite à la méditation tous les praticiens, il instruit et il inspire. Son œuvre vient à son heure, dans une époque où les programmes nouveaux s'élaborent, où tout instituteur s'efforce de mettre en pratique les principes de l'éducation nouvelle, et de s'adapter aux exigences toujours accrues de la formation humaine.

Dans une première partie, l'auteur traite du *jeu* : distraction d'adulte, il est pour l'enfant une occupation sérieuse, une activité fonctionnelle au premier chef, qu'on ne saurait restreindre sans porter atteinte aux sources mêmes des énergies enfantines. Le jeu a une place prépondérante à l'école maternelle, ainsi que tout au long de la scolarité élémentaire. Le «déficit de jeu» se manifeste par une régression intellectuelle, une agitation néfaste. Des récréations prolongées, l'alternance des modes d'activité, l'application de la méthode active: agir avant de parler, faire agir avant de faire parler, mesurer, dessiner, construire – plus tard imprimer – constituent les conditions impératives d'une éducation respectueuse des lois naturelles du développement intellectuel.

La seconde partie est consacrée à la *vie affective*. Les relations d'ordre sentimental de maître à élève exercent une influence capitale sur l'action éducative; ce qui n'exclut pas la sévérité, car l'enfant distingue aisément

*) *Louis Legrand*, **Psychologie appliquée à l'Education intellectuelle.** Enfants de six à quatorze ans. Un volume in-8, de 100 pages, de la collection *Actualités pédagogiques et psychologiques*. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 7,50.

toutes les nuances de sentiment, il découvre la bonté et le respect sous des dehors autoritaires, et d'autre part l'indifférence que cache souvent une apparence amicale. Les troubles d'ordre affectif se répercutent dans le rendement de l'intelligence, l'enfant sevré d'affection est menacé d'anorexie intellectuelle par le fait de son attitude revendicatrice; il sera taxé de paresseux, alors qu'il souffre tout simplement du complexe d'abandon. Cette vérité, énoncée par l'auteur, doit inviter tout éducateur à la réflexion: «Les premiers besoins, après la nourriture, sont l'affection et la sécurité.» Dans la mesure où la classe répond à cet appel enfantin, elle est active et fonctionnelle. La classe idéale agrandit la maison familiale, la maîtresse seconde la maman, sans la supplanter, en dépit de cette remarque d'un petit de première année: «Tu sais, maman, la maîtresse est plus jolie que toi...»

Une troisième partie traite des *aptitudes intellectuelles*. Certes, le maître dispose de sa capacité indéniable d'intuition, dans le jugement des dispositions de ses élèves, mais les moyens que lui offrent la mesure, l'application des tests d'intelligence, ne sauraient être négligés. Connaître l'âge mental d'un élève, ce n'est pas encore connaître l'enfant, mais ici les moyens d'investigation doivent se compléter, tant est essentielle la nécessité de comprendre l'élève dont on a la charge.

Un chapitre des plus suggestifs est consacré aux *motivations de l'expression*, tant écrite qu'orale. L'auteur suit l'enfant dans l'évolution de son langage, du babillage du premier âge au monologue à deux, à l'interrogation, au besoin de communication sociale. Ici encore, un climat de confiance est indispensable. Le dessin, le texte librement rédigé, l'appel aux expériences quotidiennes favorisent l'expression, car l'enfant ne dira pas tout indifféremment, il ne dira bien que «ce qu'il a à dire», et l'on risque de le bloquer, d'en faire un vulgaire perroquet, en lui imposant des exercices oraux ou écrits sur des sujets qui le laissent indifférents, et en appliquant une excessive rigueur corrective.

En rapport avec l'expression, une cinquième partie traite du *développement du langage, de la syntaxe*. Il faut aller du général au détail, partir, évidemment, de l'usage, pour aboutir à des connaissances systématiques. L'enfant obéit à un rythme qu'il ne faut pas briser, aussi bien dans les entretiens que dans les exercices de lecture et de récitation.

En rapport encore avec le langage, *l'acquisition du vocabulaire*. On estime qu'un enfant d'un an utilise trois mots, celui de deux ans 300 mots, celui de quatre ans 1500 mots, et l'écolier de première année 3500 mots: il possède le vocabulaire fondamental de la vie pratique. L'acquisition de cette importante richesse verbale s'est faite par les jeux glossiques, et par l'influence du parler adulte. Ce sera maintenant la tâche de l'école de compléter, sans nuire. Les mots nouveaux seront choisis en rapport avec l'existence de l'enfant. Ils seront non pas seulement lus et écrits, mais soigneusement articulés et insérés dans leur contexte. La lecture, l'exploitation doivent prolonger l'observation spontanée ou dirigée, l'enquête.

Au sujet de la *lecture*, qui fait l'objet d'une septième partie de l'ouvrage, l'auteur signale l'apparition, dans nos milieux, d'un besoin de lire dès l'âge de quatre à cinq ans. Les phénomènes courants du graphisme de la rue, de la maison, précèdent les exercices systématiques scolaires: on connaît l'aptitude enfantine à déchiffrer les inscriptions des magasins – la boulangerie –, des emballages – chocolat Cailler ou Tobler –, les titres des journaux, bien avant les premières leçons de lecture. Il appartient à l'école de respecter et d'utiliser cette curiosité naturelle, cette puissance d'enchantement et d'évasion qui constituent les motivations les plus puissantes à l'étude de la lecture. Encore faut-il que les manuels scolaires soient adaptés à la mentalité de l'enfant, et l'auteur nous apprend que la France connaît les mêmes difficultés que la Romandie pour cette difficile et nécessaire adaptation.

En ce qui concerne l'*écriture*, les remarques de Legrand ne manqueront pas d'intéresser nos lecteurs. Tout d'abord, main gauche, main droite: au risque de produire des mutilations psychiques, il importe de «faire écrire l'enfant gaucher de sa main gauche», et cela en dépit des inconvénients momentanés. Il faut aller du barbouillage, du dessin au trait, et apporter à l'écriture les simplifications qui en font un instrument conforme aux aptitudes enfantines.

Nous n'entrerons pas dans le détail des chapitres 9 à 12, consacrés *à la compréhension du nombre, de l'espace, aux moyens de mesure et au raisonnement mathématique*. Et cependant, ces considérations ne manqueront pas d'intéresser et d'orienter les praticiens. En particulier, les principes énoncés au sujet des problèmes proposés aux élèves viendront confirmer et compléter les observations que nous avons tous faites dans nos classes: le problème doit être vécu, imaginé; il doit se rapporter aux intérêts primordiaux de l'élève, qui demeure étranger à de multiples expressions trop courantes telles que «perte et gain», «prix de revient», «rabais», «emprunt», etc. N'est-il pas préférable de s'en tenir aux activités passionnantes de l'enfant, à ses préoccupations d'ordre manuel et ludique, au bricolage, au jardinage, à l'observation des animaux et à leur élevage? Le croquis, les constructions, rendront les plus grands services au maître qui souhaite être bien compris, plutôt que d'imposer à l'enfant des exercices arides et théoriques.

Dans les deux derniers chapitres de l'ouvrage, l'auteur traite de *la compréhension de la nature et de l'acquisition du sens de l'humain, du sens de l'histoire*.

Dès l'âge de trois ans, tous les parents le savent bien – et tout spécialement les oncles et les tantes! – les questions se pressent sur les lèvres de l'enfant. Mais il «ne questionne que ceux dont il attend une attention sympathique et une protection tutélaire». Les questions enfantines ne s'adressent pas aux gens pressés. Monsieur «Comment, pourquoi» sait bien à quelle source il peut boire. Dès l'âge de cinq ans, il désire savoir «avec quoi» sont faites les choses, et dès sept ans, ce sont les mystères de la «fabrication» qui l'intriguent:

Für
formschöne Brillen
zu
FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

«Comment on fait ?», c'est la question qui revient le plus souvent dans les entretiens entre enfants et adultes. Puis, à l'âge de la puberté, l'âge où les idées reçues sont mises en doute, l'âge des grandes angoisses, des recherches inquiètes et parfois désespérées, heureux l'enfant qui rencontre un adulte compréhensif capable de l'aider à voir clair en lui et autour de lui. Ici encore, l'auteur rappelle la nécessité de se préoccuper du fonctionnement spontané de la pensée enfantine, et les dangers que présente une éducation autoritaire qui méconnaîtrait les exigences d'une évolution lente et d'une information confiante et entière du petit chercheur incapable de découvrir tout seul les mystères merveilleux et inquiétants du monde vivant.

L'enseignement des branches dites littéraires – l'histoire et la littérature – présente des difficultés toutes particulières. La matière est très éloignée des préoccupations enfantines, et de son activité fondamentale. Qu'est-ce que le temps, non seulement pour l'enfant, mais même pour l'adulte cultivé ? Que signifient, pour l'écolier, même à l'âge où, chez nous, commence cet enseignement (il débute plus tôt en France), des termes comme: la misère du peuple, chaudement acclamé, la réforme électorale, la proclamation de la République, la succession, l'émeute, le contribuable, la démission du Gouvernement, le suffrage universel, la majorité d'une assemblée, la démocratie, le pouvoir héréditaire, la constitution ? Tous ceux qui se sont efforcés de faire comprendre le sens de pareilles expressions approuveront les réserves formulées par l'auteur à se sujet. Il s'agit, avant tout, de raconter des histoires, avant d'enseigner l'histoire, de présenter à l'enfant, plutôt qu'une explication savante, une sorte de «frise d'histoire», qui formera la base d'une initiation progressive à l'évolution humaine.

Ce sont là quelques exemples des considérations de l'auteur sur la marche de l'esprit enfantin et des moyens susceptibles de la favoriser. Prudence, respect, application des principes d'une modeste psychologie de l'enfant, autant de considérations qui rendront l'école plus active, plus compréhensive, et plus instruite de ses devoirs et de ses moyens. La publication de Louis Legrand est de celles qui éclairent, qui inspirent, et qui fortifient. A ce titre, elle mérite l'attention des enseignants à tous les degrés. *C. J.*

L'Evêché de Bâle il y a 150 ans*)

(Suite)

Les habitants des baillages de Lauffon, de Pfeffinguen de Byrseck jôuissent des mêmes avantages que ceux de Delémont: à l'exception que le bois devient très rare dans celui de Byrseck par sa grande exploitation et son exportation à Bâle. – Mais ils sont dédommagés de cette perte par la bonne qualité de leurs terres labourables, et surtout par le beau vignoble qui garnit les coteaux de ce baillage, et qui produit un vin blanc assez estimé, surtout celui du village d'Arlesheim.

On remarque une difference sensible entre l'aisance des habitants des contrées, dont je viens de parler et ceux des Cantons montagneux de St. Ursanne, de la Franche Montagne, de la Prévoté de Moustiers et de l'Erguel. Cette difference fait voir, que l'agriculture, qui est l'unique ressource des premiers, surtout de ceux qui habitent les plaines, n'est pas assez considérable pour les tirer de leur état de mediocreté, tandis que ces derniers ont des ressources pour s'enrichir dans les excellents paturages, dont leurs montagnes abondent, qui leur procure une branche de commerce d'exportation par le grand nombre de bestiaux, qu'ils entretiennent, et plus encor par leur industrie, dont leurs voisins les habitants du Comté de Neufchâtel leur donne l'exemple.

D'après ce que je viens de dire, on présume aisement que l'agriculture n'est pas considerable dans ces Cantons montagneux. Les terres des environs de St. Ursanne, d'Epavillers, de St. Braix et de Seignelegier ne produisent qu'une petite quantité d'orge et d'avoine, et après qu'on y fait deux recoltes, on est obligé de les convertir en prairies pour les laisser reposer; et ce n'est qu'à force d'engrais, qu'on peut les faire reproduire des grains. Les habitants se procurent les bleds nécessaires pour leur sustentation aux foires et marchés de Pourrentruy et de Delémont, qui en tout temps sont assez bien approvisionnés: et se dédommagent de cet inconvenient par les avantages, qu'ils tirent de l'abondance de leurs paturages.

Les vallées de Moustiers, et de l'Erguel sont un peu plus fertiles en bled, produisent aussy du lin, du chanvre, beaucoup de fruits et de jardinage. Les montagnes ont de même de riches paturages et procurent au nombreux betail, que les habitans entretiennent, une nourriture aussy saine qu'abondante.

Les forêts d'hêtres et de sapins dont les montagnes de St. Ursanne, de Moustiers et de Malleray sont couvertes, appartenoient aux chapitres des collégiales de St. Ursanne et de Moustiers, mais le Prince avoit le droit d'y faire des coupes pour l'alimentation de ses usines de Bellefontaine, d'Undreveliers et de Correndlin, moyennant une legère retribution.

Les habitans de Cantons de Bienne et de la Neuveville manquent totalement de grains et ne peuvent s'en procurer qu'avec beaucoup de peine du Canton voisin de Berne. Mais le beau vignoble, qui s'étend depuis Boujean jusqu'à la Neuveville dans une espace de 4 lieues (à une petite interruption près) est une source de richesses pour les habitans, quoique la culture en soit pénible et dispendieuse, par ce que la pente rapide de la montagne exige la construction et l'entretien des murs solides pour empecher l'écroulement des terres.

Le lac, qui borde ce beau vignoble et qui s'étend depuis Bienne jusqu'au Landeron dans le comté de Neufchâtel, offre une autre ressource à ses riverains par l'abondance et l'excellente qualité de ses poissons. On y a peché des

*) Voir l'«Ecole bernoise» des 10, 17 et 24 juin 1961.
Rappelons que cet article, publié il y a près de cent cinquante ans, est reproduit sans modifications du style ni de l'orthographe. (Rédaction)

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN

truites saumonées, qui pesaient dix à quatorze livres et des brochets jusqu'à vingt livres. Les autres poissons sont la perche, le barbeau, l'able, le verrou, la carpe, des goujons, des tanches et un poisson blanc appellé dans le pays bondelle ou salu.

Commerce, Industrie, Usines.

Toutes ces productions quelques abondantes qu'elles soient dans quelques contrées, n'offrent aucun moyen de commerce; et toutes se consomment dans le pays même. Les paturages seuls des Cantons montagneux fournissent une branche de commerce d'exportation assez étendue et lucrative par le nombreux betail à corne, qu'on y nourrit et les excellens fromages, connus sous le nom de fromages de Bellelay, qu'on y fait.

Un autre article d'exportation, qui se dirige particulierement vers la Suisse, forment les mines de fer, dont tout le pays abonde, et qui sont d'une qualité très estimée. Ces mines font rouler très avantageusement les Forges de Bellefontaine, d'Undreveliers, de Courrendlin, de la Reuchenette, et la tirerie de fil de fer de Boujean, près de Bienne.

Celle de Bellefontaine est composée d'un haut fourneau à fondre le minerai, de deux feux d'affinerie et de deux martinets: son produit annuel se porte à 7000. quintaux de fer ouvré, dont une majeure partie est livrée aux negocians de la Suisse. Le nombre d'ouvriers nécessaires à son alimentation est de 326. en les supposant dans une activité continuelle tant bucherons, charbonniers, dresseurs, mineurs, fondeurs, chargeurs, chauffeurs et forgerons. Il faut en outre une quantité de 3200. voitures, de 3. milliers chacune, pour les approvisionemens, le chariage des fers, ce qui suppose à raison de la localité et de la difficulté des communications, un nombre de 18 voitures continuellement en activité. Les mines sont en majeure partie extraites des mineries de Sépray et de Courroux: elles sont d'une qualité superieure: on en consomme annuellement une quantité de 8000. cuveaux du poid de 340. chacun. On emploie en outre plutôt pour faciliter la fusion des mines en grain, que pour son produit réel, une quantité de 400. cuveaux de mine de roche, que les proprietaires les Mrs. Borneque et Meiner ont découverte au dessus des Rangiers. – Les bois nécessaires pour le roulage peuvent monter à 4000. cordes par an, et qui sont pris dans les lieux circonvoisins tant de l'Evêché que dans le Departement du Doubs. Le beau cours d'eau, la position et surtout la qualité superieure de son fer engage les proprietaires de cette forge à l'aggrandir et d'y ajouter une fabrique de tôle pour la marine.

Les forges d'Undreveliers consistent en un haut fourneau, trois feux de raffinerie, deux marteaux et trois martinets. Sa consommation, son produit, et le nombre d'ouvriers, qui y est employé, est encor plus considerable, que celui des forges de Bellefontaine. On y fabrique surtout de l'acier, qui est reconnu de la meilleure qualité et superieure à celui du Tyrol.

A Correndlin il y a un haut fourneau, qui fournit les gueuses nécessaires pour activer les forges d'Undreveliers: On y fabrique en outre des faux et des faucilles. On en fabrique pareillement dans l'usine de la Reuchenette. On fait à Frainvilier dans le val d'Orvin de la tôle, et des instruments aratoires. A Boujean il y a une tirerie de fil de fer, comme je l'ai dit plus haut. – Les trois hautfourneaux fournissent annuellement 23000. quintaux de fonte, et occupent près de sept cents ouvriers.

L'on ne connoissoit pas de Verreries dans tous ces pays avant vingt ans: maintenant il en existe deux. La plus considerable est celle de la Schmelzy près de Lauffen, dont la fabrication a pour débouchés le Haut Rhin et la Suisse. Elle occupe prés de 150 personnes tant aux fourneaux, qu'aux forêts. Sa consommation en bois monte à près de 15 cents cordes.

Celle de Roches dans les gorges de Moustiers entreprises sous de malheureux auspices, étoit tombée dans un état de dépérissement, malgré la perfection des ouvrages qu'elle a produits. Elle a repris une activité nouvelle depuis qu'elle est entre les mains de ses entreprenneurs actuels.

Une seule manufacture de Papier existe à Bassecourt dans la vallée de Delémont, qui est en grande activité, et dont le plus grand débit se dirige vers la Suisse.

Les Tanneries des villes de Pourrentruy, de St. Ursanne et de Bienne ont aussi depuis quelques temps acquis de la celebrité, et commencent à former une petite branche de commerce, qui enrichit leurs proprietaires.

(A suivre)

DIVERS

A Courtedoux, une retraite bien méritée

Samedi 15 juillet dernier, les autorités communales et scolaires, le corps enseignant et tous les élèves ont pris congé, comme il se devait, de M. François Joly, instituteur à Courtedoux, depuis 93 semestres dans cette localité. Dans une classe décorée avec goût, la manifestation durant laquelle M. Abel Babey s'est révélé un ordonnateur parfait, s'est déroulée sous le signe de la reconnaissance émue.

Il appartenait à M. René Domont, maire, de souhaiter la bienvenue à l'assistance dans laquelle on remarquait la présence de la parenté de M. Joly, que la Commune de Courtedoux avait eu la délicatesse d'inviter, ainsi que de diverses personnalités du monde pédagogique régional. Il le fit en termes fort courtois et saisit l'occasion pour prendre congé de M. Joly qui quitte sa classe après une carrière on ne peut plus féconde et, le fait mérite d'être signalé, sans autres absences que celles dues au service militaire (donc sans avoir eu recours une seule fois aux prestations de la Caisse de remplacement de la SIB! Rédaction). Aussi le magnifique cadeau que les autorités de Courtedoux ont tenu à remettre à leur instituteur est amplement mérité et chacun l'a fort bien compris.

M. Michel Salomon, président de la commission scolaire exprima ensuite sa reconnaissance au maître modèle qui s'en va, tout comme à son épouse qui fut durant plusieurs années la présidente avisée du comité de surveillance des ouvrages féminins.

M. le curé Gigon se plut à relever les grandes qualités de cœur de M. Joly, maître chrétien avant tout, qui prêcha par l'exemple sans jamais faillir.

Puis dans un compliment fort bien senti, une élève s'adressa à M. et Mme Joly alors que deux de ses camarades remettaient cadeau et fleurs.

M. l'inspecteur Pétermann, représentant de la Direction de l'instruction publique du canton, apporta remerciements et vœux à M. Joly pour son inlassable dévouement à la cause de l'école et pria Mme Joly de trouver dans ce flot d'éloges la part de reconnaissance qui lui revient.

M. Abel Babey se fit l'interprète du corps enseignant et exprima, par des paroles touchantes, les sentiments émus que le départ d'un excellent collègue fait brusquement apparaître. Il exhorta les élèves à garder longtemps intact le souvenir lumineux du maître qui s'en va et de l'exemple sans reproche qu'il donna.

M. Roland Prudat, instituteur à Courtemaîche, président de la section d'Ajoie, apporta à M. Joly le témoignage de profonde reconnaissance pour le travail fructueux accompli pour la corporation des enseignants. Il rappela de façon détaillée le rôle très en vue que M. Joly à joué tout au long de sa carrière tant sur le plan du district que du canton, puisqu'il a passé plus de trente années aux leviers de commande des institutions corporatives et qu'il s'est fait le champion de la défense des droits des membres du corps enseignant.

M. Jean Petignat, instituteur à Epiquerez, à l'époque successeur probable et maintenant successeur certain de M. Joly, eut pour ce dernier des paroles bien senties et joignit ses vœux à ceux déjà exprimés.

Les nombreux discours, encadrés de très beaux chants, prirent fin par les remerciements que M. Joly adressa à tous ceux qui avaient tenu d'une manière ou d'une autre à prendre si aimablement congé de lui. Visiblement ému, il tint à remercier la Providence qui lui a conservé une excellente santé, rendit hommage à son épouse, compagne modèle, et à ses chers parents qui lui ont permis de se vouer à la tâche combien noble d'éducateur. Une ultime fois il eut encore, comme toujours, d'affectueuses paroles pour ses élèves desquels il se sépare non sans peine.

La cérémonie terminée, tous les participants se retrouvèrent au restaurant du Cheval-Blanc où la Commune offrit une collation excellemment servie par la famille Salomon.

Ce fut alors au tour de M. Dr. Guéniat, directeur de l'Ecole normale de Porrentruy, de souhaiter à M. Joly une heureuse retraite et, en s'inspirant de la magnifique carrière pédagogique qui se termine, d'émettre quelques considérations bien choisies sur le rôle que doit jouer chaque éducateur dans la société d'aujourd'hui. Pour les futurs enseignants, M. Guéniat releva que cette carrière est un exemple dont ils devraient souvent se souvenir.

Quant à M. Feignoux, directeur de l'Ecole normale ménagère, c'est en termes fort amicaux qu'il s'adressa à M. Joly et ce en tant que camarade et ami de la promotion 1915.

Puis M. Kilcher, maire de Beurnevésin, se fit l'interprète de la parenté de M. Joly pour remercier la Commune de Courtedoux de son invitation si hautement appréciée.

Il appartint alors à M. Domont, maire, de clore la manifestation officielle, d'ailleurs admirablement bien réussie, durant laquelle reconnaissance et vœux firent ressentir mieux qu'on ne pourrait le rapporter tout ce que Courtedoux doit à M. Joly.

Après ces moments d'intense émotion devant cette dernière classe, réjouissons-nous de savoir M. Joly dans une santé qui lui permette de jouir d'une retraite bien méritée, et aussi longue et paisible que sa magnifique carrière ne fut féconde.

R. P.

Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Fischerweg 3

fünfmonatiger Kurs

für interne Schülerinnen

Beginn: 1. November 1961 und 1. Mai 1962

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Hauspflegerinnenkurse

Beginn: 2. Oktober 1961.

Dauer 1 Jahr, wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Beginn: 1. Februar 1962.

Dauer 1 ½ Jahre, für Töchter zwischen 19 und 23 Jahren.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung, **Telephon 031 - 2 24 40.**

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN

MASCHINENBRUCH

NATIONAL VERSICHERUNG

GRIMMER + BIGLER BERN

Generalagentur – Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27

REISE, TRANSPORT

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage

Historische Sammlungen

Prächtige Aussicht

Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Alder & Eisenhut AG

Küsnacht-Zürich ✆ 051 - 90 09 05

Ebnat-Kappel

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

Schallplatten

Schlager Jazz

Unterhaltung, Konzert

Spitalgasse 4

Bern, Tel. 23 675

MUSIK BESTGEN

Hotel Alpina, Brünig

Nähe Bahnhof. Mässige Preise. Spezialpreise für Schulen

Höflich empfiehlt sich:
Familie Ernst Stähli
Telephon 036 - 5 11 33

Ferienheim der Gemeinde Münsingen Saanenmöser (Berner Oberland)

Das Heim ist noch frei vom 12. bis 24. März sowie ab 1. April 1962.
Spezialpreise für Klassenlager im Sommersemester

Auskunft erteilt **René Aeschlimann, Sekundarlehrer**
Gartenstrasse 15, Münsingen

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht in Biel

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinvillier SBB

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Wenn Sie an den **Rheinfall** kommen, empfehlen wir uns besonders für die Verpflegung und die Beherbergung Ihrer Klasse

Separates **Touristenhaus** mit Pritschenlager für 50 Personen

Telephon 053 - 5 14 90

Besuchen Sie das malerische Städtchen

Murten

«Für eine schöne Schulreise»

Schloss Thun

Eintritt klassenweise, 20 Rappen pro Schüler

Neu: zugänglicher Kellerraum

Die Spielwiese der Birsigthalbahn

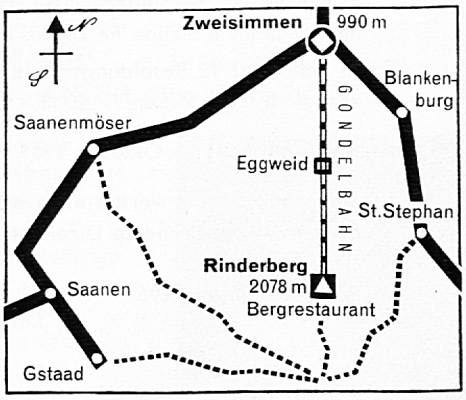
ob der Kehlengrabenschlucht – ein Paradies der Fröhlichkeit und des ungestörten Spiels. Prächtige Fernsicht nach dem nahen Elsass und dem Schwarzwald. Abstieg nach Station Flüh über Jugendburg Rotberg und Basilika-Mariastein.

Jugendburg Rotberg bei Mariastein Kt. Solothurn, Telephon 061 - 83 30 49. Gut eingerichtete Jugendherberge mit Wanderwege vom Birsthal ins Birsigthal und nach Basel. Billige und romantische Übernachtungsmöglichkeit für Schulklassen. Von Basel aus leicht erreichbar mit der Birsigthalbahn.

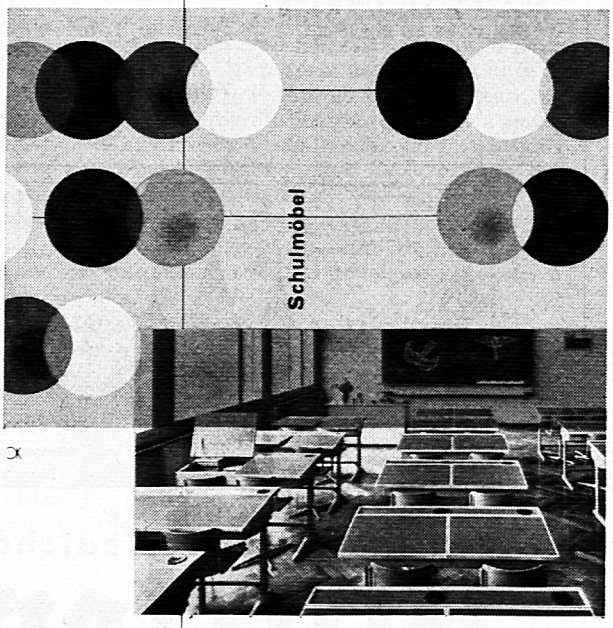
Gondelbahn Zweisimmen-Rinderberg

2008 m ü. M. Länge: 5000 m Höhendifferenz 1060 m

Wunderbare Aussicht
Herrliche Gratwanderung
Bergrestaurant
Spezialtarife für Schulen



Gut beraten – Gut bedient –



bigla

Bigler, Spichiger & Cie. AG.,

Biglen / BE
Telephon 031 - 68 62 21

Evangelische Mittelschule Schiers

Graubünden

Wir suchen folgende, evangelisch gesinnte Lehrkräfte:

1. **Übungsschullehrer** (4.–6. Primarklasse) mit Methodik am Seminar
2. **Sekundarlehrer** sprachl.-histor. Richtung Mitarbeit im Internat erwünscht (auf Frühjahr 1962 – Anmeldung bis 1. Oktober)
3. **Chemielehrer** mit Physik, bzw. Mathematik für unser Gymnasium und Seminar (auf Frühjahr 1962, evtl. später - Anmeldung bis 1. Januar 1962)

Die Anmeldungen sind an die Direktion der Evangelischen Mittelschule Schiers zu richten, die gerne weitere Auskünfte erteilt.

Telephon 081 - 5 31 91

Stellenausschreibungen

In den nachstehend genannten staatlichen Erziehungsheimen werden folgende Lehrstellen zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Knabenerziehungsheim Aarwangen: 1 Lehrer
Mädchenerziehungsheim Brüttelen: 1 Lehrerin

Besoldungen:

a) Lehrer: 11. Besoldungsklasse, Fr. 9851.– bis Fr. 13 942.– abzüglich freie Station Fr. 2038.– bzw. Fr. 2062.–

b) Lehrerin: 12. Besoldungsklasse, Fr. 9238.– bis Fr. 13 130.– abzüglich freie Station Fr. 2038.– bzw. Fr. 2062.–

Stellenantritt: 1. Oktober 1961

Bewerber und Bewerberinnen wollen sich bis 20. August 1961 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 25. Juli 1961.

Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern